

Thema | Dossier

8 Teamarbeit | Travail en équipe

Gemeinsam statt einsam: Teamarbeit ist längst in den Schulen angekommen. EDUCATION zeigt, wie und wo sie funktioniert.

A plusieurs plutôt que seul : le travail en équipe fait depuis longtemps partie du quotidien des écoles. A quels niveaux ? Sous quelle forme ?





*Ständig mit dem Velo unterwegs:
Die Sozialarbeiterin Gabriela Spori in Steffisburg
→ Seite 26*



*Endlich Essenszeit:
Das Buffet in der Tagesschule Moosseedorf ist eröffnet.
→ Seite 30*

Magazin

Magazine

S. 4

Politischer Kommentar

Regard politique

Sonderschulbildung ist auch Bildung

S. 5

**La scolarisation spécialisée fait
partie de l'école obligatoire**

S. 6

Thema: Teamarbeit

Dossier : Travail en équipe

Gemeinsam statt einsam

Teamarbeit ist definitiv in der Schule angekommen.
Wir zeigen auf, wo und wie sie funktioniert.

S. 8

«... das Unmögliche möglich machen.»

Das Projekt des altersdurchmischten Lernens
an der Primarschule Fraubrunnen stärkt das
gegenseitige Vertrauen.

S. 14

«Tout commence par une salle des maîtres animée.»

A l'école primaire de La Neuveville, les enseignantes du
cycle élémentaire doivent collaborer étroitement.

S. 18

Blitzlichter

Nachgefragt: Der Schulleitung kommt beim
Aufbau von Teams und bei der Förderung von Teamarbeit
eine wichtige Funktion zu.

S. 20

«Eigentlich könnten wir die Türen entfernen»

Am Thuner Berufsbildungszentrum IDM ist
Kästchendenken verpönt. Alle Beteiligten sollen am
Ganzen mitwirken.

S. 23

Porträt

Portrait

Gabriela Spori

Am liebsten ist sie «i de Chempe» unterwegs

S. 26

Volksschule

Ecole obligatoire

**Projekt «Viele Köche veredeln den Brei»:
sich eingeben, etwas bewirken können**

S. 30

**Sonderschulbildung: Sonder- und Regelschulen
unter einem Dach**

S. 34



Fachmaturität Pädagogik:
Der immersive Unterricht ist eine Besonderheit dieses Lehrganges.
→ Seite 40

Mittelschule/ Berufsbildung

Ecoles moyennes/
Formation professionnelle

Fachmaturität Pädagogik:
«Ich lerne Deutsch, ohne dass ich es merke»
S. 40

Serie Fachkräftemangel:
Das Lehrstellenmanagement ist entscheidend
S. 43

PHBern

Verschiedene Themen und Artikel
rund um die PHBern

S. 46

Weiterbildung

Formation continue

S. 56

Amtliches Schulblatt

Feuille officielle scolaire

S. 58

Cartoon

S. 63

Erfolgreich im Team arbeiten

Ab den 1970er-Jahren machte sie in der Wirtschaft Furore, kurze Zeit später kam sie auch in der Schule an: die Teamarbeit. Ganz selbstverständlich wird heute von Lehrerinnen und Lehrern erwartet, dass sie neben Freude am Unterrichten, Engagement und Innovation teamfähig sind. Den Schulleitungen wiederum kommt die wichtige Aufgabe zu, die Arbeit in Teams zu ermöglichen, zu fördern und zusammen mit ihren Teams Widerstände zu überwinden. Wie man erfolgreich im Team arbeitet, ist heute Teil der Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen und Thema in der Weiterbildung. EDUCATION zeigt, wie und wo Teamarbeit in Schulen funktioniert.

Doch wenn Arbeit in Teams an einer Schule auch das Selbstverständlichste der Welt ist: Mit ihren Klassen sind die Lehrerinnen und Lehrer die meiste Zeit alleine. Das schleckt keine Geiss weg.

Lehrende sind keine Einzelkämpfer: Sind sie nicht vielmehr Künstlerinnen und Künstler, die jungen Menschen eine Tür zur Welt öffnen?

Une équipe qui gagne

Dans les années 70, le monde de l'économie ne jurait que par le travail en équipe. Peu après, ce fut aux écoles de l'adopter. Aujourd'hui, on attend d'un enseignant ou d'une enseignante qu'il ou elle soit capable de travailler en équipe en plus de faire preuve d'enthousiasme, d'engagement et de créativité dans l'exercice de sa fonction. Les directions d'école ont quant à elles la lourde tâche de rendre possible et d'encourager le travail en équipe ainsi que de surmonter – grâce à leurs équipes – les différents obstacles qui se présentent à elles. Réussir à travailler en équipe fait aujourd'hui partie des objectifs des formations continues et de la formation initiale dans les hautes écoles pédagogiques. EDUCATION illustre comment et dans quels domaines le travail en équipe fonctionne dans les écoles.

Pourtant, si le travail en équipe est devenu naturel dans le fonctionnement d'une école, les enseignants et enseignantes sont généralement seuls devant leur classe – personne ne dira le contraire.

Les membres du corps enseignant ne sont-ils pas davantage des artistes ouvrant à leurs jeunes élèves la porte donnant sur le monde ?

Iris Frey, iris.frey@erz.be.ch

Stv. Leiterin Kommunikation |

Responsable suppléante de l'Unité Communication

Schulhäuser im Kanton Bern

Auf Homers Spuren: Wohnen im Schulhaus Buttenried

Eine Serie der kantonalen Denkmalpflege

Nach dem Bau des Wasserkraftwerks Mühleberg 1917–1920 nahmen viele BKW-Mitarbeiter Wohnsitz in der Nähe ihres Arbeitsplatzes. Im alten Schulhaus Buttenried stieg die Zahl der Schulkinder deshalb stark an, der Bau eines neuen Schulhauses wurde in Angriff genommen. Der Neubau, ein Heimatstilbau mit eingezogenen Rundbogenloggien im Eingangsbereich und einem markanten Treppenturm, konnte am 31. Mai 1924 bezogen werden. Im Innern umfasste das Schulhaus drei Klassenzimmer, Handfertigkeitszimmer sowie zwei Lehrerwohnungen. In den 1950er-Jahren wurde das Schulhaus Buttenried durch den Lehrer Albert Meyer, der von 1913 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1956 in Buttenried unterrichtete und im Schulhaus wohnte, schweizweit bekannt. Während einer Kur in Montana lernte er im Selbststudium Griechisch und übersetzte mehrere Homer-Ausgaben in Mundart. 1956 legte er die ganze Odyssee auf Berndeutsch vor und wurde für dieses Werk mit diversen Preisen ausgezeichnet. Nachdem 2015 auch der Kindergarten aus dem Schulhaus Buttenried ausgezogen war, wurde es verkauft, zu Wohnzwecken umgebaut und beherbergt heute vier grosszügige Wohnungen. Der Bau wurde mit der notwendigen Infrastruktur ausgestattet, die Struktur des Schulhauses blieb aber samt den klassischen Schulhauskorridoren erhalten. Sogar die alten Schiefertafeln hat man in den Küchen- und Wohnbereich integriert.



Fotos: Staatsarchiv des Kantons Bern (li) - Alexander Gempeler (re)



Foto: Alexander Gempeler

oben links: Das Schulhaus Buttenried in den 1950er-Jahren, als Albert Meyer hier wohnte
oben rechts: Das Schulhaus Buttenried nach der Restaurierung 2015/2016, atelier a & b ag, Bern
unten: In den ehemaligen Klassenzimmern wird heute gewohnt.

2. Live-Dialog

Angeregte Diskussion wird weitergeführt

Im zweiten Live-Dialog vom 1. Februar 2017 beantwortete Erziehungsdirektor Bernhard Pulver zum zweiten Mal zeitnah und öffentlich Fragen, vornehmlich aus der Lehrerschaft. Auch bei der Fortsetzung der Onlinediskussion war der Lehrplan 21 ein Hauptthema. Dürfen Schulen auf Hausaufgaben verzichten, und wozu braucht der Kanton Bern einen neuen Lehrplan? Eine angeregte Debatte entfaltet sich zudem ob der Frage, wie der heilpädagogische Bereich anders organisiert werden könnte. Regierungsrat Pulver erhielt wertvolle Hinweise, für die Weiterentwicklung der Berner Schule und auf mögliche Schwachpunkte. Auch der Humor kam nicht zu kurz, der Erziehungsdirektor hatte sichtlich Spass und gab auch weniger bekannte Seiten von sich preis. Wussten Sie beispielsweise, dass er auch katalanisch schreiben kann? Der dritte Live-Dialog findet am Mittwoch, 15. November 2017, ab 16.30 Uhr statt. Um Fragen zu stellen, ist eine Registrierung notwendig, mitlesen geht auch ohne Anmeldung.

www.live-dialog.ch

Deuxième dialogue en ligne

Les discussions animées se poursuivent

Le 1^{er} février dernier, lors du deuxième dialogue en ligne, le Directeur de l'instruction publique Bernhard Pulver a répondu en direct et publiquement aux questions posées principalement par des membres du corps enseignant. La discussion a une nouvelle fois majoritairement porté sur le nouveau plan d'études germanophone, le Lehrplan 21 : les écoles peuvent-elle abolir les devoirs ? Pourquoi le canton de Berne a-t-il besoin d'un nouveau plan d'études ? Un débat très animé s'est également développé autour de la question de savoir comment réorganiser la pédagogie spécialisée. Le conseiller d'Etat Bernhard Pulver a par ailleurs pu tirer de la discussion des informations précieuses pour le développement futur de l'école dans le canton et sur les possibles points faibles. Le dialogue s'est déroulé dans la bonne humeur et le Directeur de l'instruction publique, qui a pris beaucoup de plaisir à participer, a même montré quelques facettes méconnues de sa personnalité. Saviez-vous par exemple qu'il savait écrire le catalan ? Le troisième dialogue en ligne aura lieu le mercredi 15 novembre 2017 à 16h30. Pour pouvoir poser des questions, vous devez vous inscrire. L'inscription n'est pas nécessaire si vous souhaitez simplement suivre le dialogue.

www.live-dialog.ch

Sonderschulbildung ist auch Bildung

Bernhard Pulver

Erziehungsdirektor | Directeur de l'instruction publique

bernhard.pulver@erz.be.ch



Foto: Linda Pollari

In diesem Sommer wird der Regierungsrat einen Bericht in die Konsultation geben, welcher die zukünftige Strategie für die Sonderschulbildung in unserem Kanton beschreibt (lesen Sie dazu auch den Bericht auf S. 34). Gegenstand der Strategie ist die Frage, wie die Sonderschulen in unserem Kanton strukturell weiterentwickelt werden sollen. Dabei geht es ausschliesslich um den «Bildungsteil», nicht jedoch um die sozialpädagogische Betreuung sowie um medizinische Massnahmen. Ebenso wenig ist die Integrationsfrage gemäss Artikel 17 des Volksschulgesetzes (VSG) Gegenstand der Strategie bzw. dieses Berichts. Betroffen davon sind also Schülerinnen und Schüler, die bisher gemäss Artikel 18 VSG eine anderweitige Schulung bewilligt erhalten haben (separative oder integrative Sonderschulung).

Anlass für den Bericht sind schon lange zu klärende Fragen zu Schnittstellen zwischen der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) und der Erziehungsdirektion (ERZ). Aus der Bundesverfassung ergibt sich zudem der Auftrag an die Kantone, ein Sonderschulkonzept zu erarbeiten. Last but not least verlangt die vom Grossen Rat 2007 überwiesene Motion Ryser, die Sonderschulen seien von der GEF in die Zuständigkeit der ERZ zu verschieben.

Mit der «Ausschulung» nach Artikel 18 VSG gelangt ein Kind heute in gewissem Sinne in eine «andere Welt». Nicht länger ist in erster Linie der Staat für seine Schulung zuständig: Die Eltern müssen einen Sonderschulbildungsplatz für ihr ausgeschultes Kind suchen (natürlich mit Unterstützung involvierter Fachleute wie beispielsweise der Erziehungsberatung). Die Sonderschulbildung untersteht nicht der Volksschulgesetzgebung, es gilt

nicht der Regelschullehrplan, zuständig für Finanzierung und Aufsicht ist nicht die ERZ, sondern die GEF.

Entlastung der Eltern

Diese Situation wird von den Eltern von Kindern mit Sonderschulbedürftigkeit wie auch von einer breiteren Öffentlichkeit als diskriminierend eingestuft. Künftig soll die «Ausschulung» nach Art. 18 – und damit das «Etikett» Sonderschüler, Sonderschülerin – wegfallen: Alle Kinder sind Teil der Volksschule, welche aus Regel- und Sonderschule besteht. Neu soll der Bildungsteil von Sonderschulen grundsätzlich in der Volksschulgesetzgebung geregelt werden. Für Sonderschulen soll der Regelschullehrplan massgebend sein, die Aufsicht und die Steuerung durch die ERZ erfolgen.

Natürlich müssen die Volksschullehrpläne für die Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf «sur mesure» angewendet werden (eine entsprechende Ergänzung des Lehrplans wird derzeit erarbeitet). Wo Kinder mit Sonderschulbildungsbedarf integrativ im Rahmen der Regelschule beschult werden, soll neu die Regelschulleitung zuständig sein (heute findet die entsprechende Unterstützung unter der Leitung der Sonderschulen statt).

An Stelle der Eltern sorgt der Staat dafür, dass das Kind seinen Schulplatz hat.

Ob ein Kind einen Bedarf nach verstärkten Massnahmen zur Realisierung der Sonderschulbildung hat, wird in Zukunft mit einem standardisierten Abklärungsverfahren (SAV) durch die Erziehungsberatungsstellen festgelegt. Der Entscheid über die Massnahmen und die nötigen Ressourcen wird durch das Volksschulamt der Erziehungsdirektion (AKVB) gefällt. ▶

Weder die «Landschaft» der Sonderschulen (heilpädagogische Tagesschulen, Sonderschulheime) noch die bisherige pädagogische Ausrichtung der Institutionen sollen hingegen a priori verändert werden. Beides hat sich bewährt. Schliesslich wird mit dieser Strategie auch keine grundsätzliche Veränderung des Verhältnisses zwischen integrierter und separativer Sonderschulbildung angestrebt.

Meines Erachtens legen wir eine gute Lösung für die Zukunft vor – ohne «alles auf den Kopf zu stellen».

Ich freue mich auf die Diskussion des Berichts in der Öffentlichkeit und im Grosse Rat, damit anschliessend das Ziel – eine Anpassung der Gesetze auf 1. August 2020 oder 2021 – weiterverfolgt werden kann.

La scolarisation spécialisée fait partie de l'école obligatoire

Bernhard Pulver, Directeur de l'instruction publique
bernhard.pulver@erz.be.ch

Cet été, le Conseil-exécutif mettra en consultation un rapport décrivant la stratégie que doit adopter à l'avenir le canton de Berne en matière de scolarisation spécialisée (lire également l'article p. 34). La stratégie s'articule autour de la question du développement structurel des écoles spécialisées. Elle concerne exclusivement la formation scolaire, et non la prise en charge sociale et pédagogique des enfants ou les mesures médicales. Elle ne porte pas non plus sur la question de l'intégration conformément à l'article 17 de la loi sur l'école obligatoire (LEO). Elle concerne donc les élèves qui ont obtenu l'autorisation d'une autre forme de scolarisation en vertu de l'article 18 LEO (scolarisation spécialisée séparative ou intégrative).

Le rapport est né des questions qui se posent depuis longtemps à propos des zones d'interaction entre la Direction de la santé publique et de la prévoyance sociale (SAP) et la Direction de l'instruction publique (INS). En outre, la Constitution fédérale donne aux cantons le mandat d'élaborer une stratégie en matière de scolarisation spécialisée. Enfin, la motion Ryser adoptée par le Grand Conseil en 2007 exige que la scolarisation spécialisée soit transférée du domaine de compétences de la SAP à celui de l'INS.

Aujourd'hui, un enfant «déscolarisé» en vertu de l'article 18 LEO évolue en quelque sorte dans un «autre monde». L'Etat n'est plus en premier lieu responsable de sa scolarisation. Les parents doivent chercher une place en établissement spécialisé pour leur enfant (ils sont naturellement soutenus dans cette démarche par des professionnels, p. ex. par le Service psychologique pour enfants et adolescents). La scolarisation spécialisée n'est pas régie par la législation sur l'école obligatoire, le plan d'études de l'enseignement régulier ne s'applique pas, le financement et la surveillance n'incombent pas à l'INS, mais à la SAP.

Décharger les parents

Les parents d'enfants nécessitant un enseignement spécialisé ainsi qu'une grande partie de l'opinion publique considèrent cette situation comme discriminante. A l'avenir, la «déscolarisation» en vertu de l'article 18 LEO devrait disparaître – et l'étiquette d'élève d'école

spécialisée avec elle. Tous les enfants feront partie de l'école obligatoire, qui se composera de l'école régulière et de l'école spécialisée. A l'avenir, il est prévu que la formation dans les écoles spécialisées soit réglée dans la législation sur l'école obligatoire. Le plan d'études des écoles régulières s'appliquera aux écoles spécialisées et les tâches de pilotage et de surveillance reviendront à l'INS.

Naturellement, les plans d'études de l'école obligatoire doivent être appliqués sur mesure pour les élèves nécessitant un enseignement spécialisé (à ce sujet, un complément aux plans d'études est en cours d'élaboration). Lorsque ces enfants seront scolarisés de façon intégrative dans une école régulière, la direction de cette école devra être responsable du soutien spécialisé (actuellement, le soutien nécessaire est assuré par la direction de l'école spécialisée).

Au lieu des parents, l'Etat fera en sorte que l'enfant ait une place à l'école. A l'avenir, une procédure d'évaluation standardisée (PES) menée par les services psychologiques pour enfants et adolescents permettra de déterminer si un enfant a besoin de mesures particulières pour mener à bien sa scolarité spécialisée. La décision relative aux mesures en question et aux ressources nécessaires sera prise par l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation (OECO) de l'INS.

Cependant, ni le paysage des écoles spécialisées (écoles spécialisées à journée continue, foyers scolaires), ni l'orientation pédagogique actuelle des institutions, qui se sont avérés tous deux efficaces, ne devraient a priori être modifiés. Dernière chose : cette stratégie ne vise pas à changer fondamentalement le rapport entre la scolarisation spécialisée intégrative et séparative. Je suis d'avis que notre stratégie est une bonne solution pour l'avenir et qu'elle ne remet pas tout en question.

Je me réjouis d'ores et déjà de la discussion, au sein de la population et au Grand Conseil, qui suivra la mise en consultation du rapport. Puis il sera temps de se mettre au travail pour atteindre notre objectif : l'adaptation de la législation au 1^{er} août 2020 ou 2021.

600 Jahre Rathaus Bern

Berns politisches Zentrum feiert

Das Berner Rathaus feiert einen runden Geburtstag: Seit 600 Jahren ist es das politische Zentrum des Kantons Bern. Ein abwechslungsreiches Programm lädt die ganze Bevölkerung zur Entdeckungstour durch das Gebäude und seine Geschichte ein.

Wie waren die gesellschaftlichen und politischen Umstände zur Zeit des Baus des Rathauses? Dieser Frage geht eine Ausstellung in der Rathauhalle nach. Wie hat sich die politische Mitbestimmung im Laufe der letzten Jahrhunderte verändert? Antworten darauf gibt es auf dem neuen Rundgang von StattLand, der auch exklusive Einblicke in die Räumlichkeiten des Rathauses gewährt. Am 9. und 10. September verwandelt ein grosses Mittelalterfest die ganze untere Altstadt in das Bern des Jahres 1417. Neben Musik, Tanz, Speis und Trank zeigen Handwerker, Schauspielerinnen und Fachpersonen auf, wie im Mittelalter gelebt und gearbeitet wurde. Abgeschlossen wird das Jubiläumsjahr am 1. Dezember 2017 mit einer Konferenz für Jugendliche, die



Bild: zvg

an der politischen Mitwirkung interessiert sind. In Workshops lernen sie die Möglichkeiten der politischen Partizipation kennen und stärken ihre Fähigkeiten zur Mitwirkung. Die Jubiläumsfeierlichkeiten organisiert der Kanton, die Stadt und die Burgergemeinde Bern gemeinsam.

www.be.ch/rathaus

Unter der Lupe Fünf Fragen an Marco Wölfli

Marco Wölfli, 1982 in Grenchen geboren, ist ein schweizerischer Fussballspieler und Torhüter beim BSC Young Boys sowie ehemaliger Torwart der Schweizer Nationalmannschaft. Wölfli macht derzeit eine Weiterbildung im Bereich Sport, Fitness und Ernährung. Als Familienmensch ist ihm ein starkes Engagement für seine beiden Kinder wichtig.

Foto: zvg



1. Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn? Dass ich während der Pausen immer mit meinen fünf Kollegen Fussball gespielt habe. Ich habe eigentlich nur gute Erinnerungen an meine Schulzeit, das Lernen war nie ein «Muss» für mich. **2. Welcher Lehrperson geben Sie rückblickend die Note 6, und warum?** Ich hatte zum ganzen Lehrpersonal immer ein gutes Verhältnis. Es ist deshalb schwierig für mich, jemandem die Bestnote zu geben. Alle Lehrerinnen und Lehrer waren fair, und ich fühlte mich nie schlecht behandelt. **3. Inwiefern hat die Schule Ihnen geholfen, ein erfolgreicher Fussballspieler und Torhüter zu werden?** In der Schule hat mich der Teamgedanke geprägt. Einander helfen, Rücksicht nehmen, tolerant sein und Verantwortung übernehmen.

Sich Ziele zu setzen, ohne dass Kollegen dabei auf der Strecke bleiben. Das hat mir sicher geholfen, ein guter und erfolgreicher Fussballspieler zu werden. **4. Was ist das Wichtigste, was Jugendliche heute in der Schule lernen sollen?** Nebst den normalen Fächern sollten sie Respekt, Toleranz und Disziplin lernen. Mit Spass zum Erfolg ist für mich ein wichtiges Motto. Das bedeutet, gerne zu lernen und sich dabei weiterzuentwickeln. **5. Wären bzw. sind Sie ein guter Lehrer oder Trainer?** Ich war viele Jahre Captain bei YB. Dort konnte ich mich als Führungsperson beweisen. Sozialkompetenz und der Teamgedanke sind wichtig in einer Führungsrolle. Ich arbeite gerne in einem Umfeld, in dem man sich gegenseitig weiterhilft. Das sind für mich sehr wichtige Komponenten.



Teamarbeit

Gemeinsam statt einsam

Iris Frey

Fotos: Christian Knörr

Teamarbeit ist definitiv in der Schule angekommen – auch wenn die Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht meistens alleine sind mit der Klasse. EDUCATION geht den Fragen nach, was der Nutzen von Teamarbeit ist, wie aus einer Gruppe ein Team wird, und weshalb sich Teamarbeit lohnen muss, damit die Schule dranbleibt.

«Wir suchen eine innovative Klassenlehrperson, die mit Engagement und Freude unterrichtet. Unsere neue Mitarbeiterin/unser neuer Mitarbeiter bringt sich gerne ins Team ein, arbeitet gerne mit anderen zusammen und steht Schulprojekten (Leitbildumsetzung, Mitarbeit in professionellen Lerngemeinschaften etc.) offen gegenüber.»

So oder ähnlich tönt es heutzutage in vielen Stelleninseraten für Lehrpersonen. Die Absenderin verspricht im Gegenzug die Aufnahme in «ein motiviertes, engagiertes Team».¹

Zusammenarbeit in den Lehrplänen 95 und 21

Teamarbeit ist definitiv in der Schule angekommen – auch in den Lehrplänen: «Schule gemeinsam gestalten», lautet der Titel der Allgemeinen Hinweise und Bestimmungen (AHB) zum Lehrplan 1995 des Kantons Bern. In den AHB 3 wird die Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen konkretisiert: «Bei der Umsetzung des Lehrplans müssen sich die Lehrerinnen und Lehrer einer Schule untereinander absprechen, und zwar über pädagogische, unterrichtsbezogene und organisatorische Anliegen», steht geschrieben. Zusammenarbeit im Kollegium heisse Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen einer Klasse gleicher und verschiedener Stufen und gleicher Fachrichtung sowie im ganzen Kollegium. «Getragen wird die Zusammenarbeit vom Motto «Gemeinsam statt einsam» ist abschliessend zu lesen.

Auch in den AHB zum Lehrplan 21² ist die Zusammenarbeit der Lehrpersonen prominent platziert. Sie habe «sowohl die Schul- und Unterrichtsentwicklung als auch die individuelle und professionelle Entwicklung der Lehrpersonen zum Ziel», steht geschrieben. Die Schulleitung wird explizit aufgefordert, geeignete Gefässe für die Zusammenarbeit zu schaffen, zum Beispiel Zyklus- und Fachbereichsgruppen. Lehrpersonen für besondere Massnahmen und die Mitarbeitenden der Tagesschulen sind ausdrücklich aufgefordert, ihre spezifischen Fachkenntnisse in den Entwicklungsprozess einzubringen. Neu ist zudem ein kurzer Abschnitt über die Organisation von

Teamenteaching in den AHB enthalten. Deswegen dürfte sich allerdings nichts an der Situation ändern, dass nur ein Bruchteil aller Lektionen an der Berner Volksschule in Teamenteaching erteilt wird.

Einzelkämpfer Adieu?

Teamarbeit kam nicht erst mit dem Lehrplan 1995 in Mode. Viel früher habe man festgestellt, dass Kooperation in verschiedenen Bereichen wichtig, ja unerlässlich sei, erzählen zwei Lehrpersonen mit mehr als 30 Jahren Unterrichtserfahrung im Kanton Bern. Beispielsweise um die Chancengleichheit der Kinder für den Sekübertritt zu gewährleisten. Dieser fand im Kanton Bern bis 1990 nach dem vierten Schuljahr statt.³ Nur dank enger Zusammenarbeit der Stufenlehrpersonen sei möglich gewesen, die Schülerinnen und Schüler aller vierten Klassen einer Gemeinde chancengerecht auf den Übertritt in die Sekundarstufe vorzubereiten. Eine frisch pensionierte Lehrerin erinnert sich, dass sie und ihre Kollegin der Parallelklasse schon Ende der 1970er-Jahre regen pädagogischen Austausch gepflegt und den Unterricht in den Hauptfächern gemeinsam vorbereitet hätten.

Dann hat der Einzelkämpfer, der zu Gotthelfs Zeiten die Schulstuben dominierte, heute definitiv ausgedient? Den Begriff fanden viele Lehrpersonen wegen seines militärischen Hintergrunds schon immer unpassend, sagt einer der befragten Lehrer gegenüber EDUCATION. Gleichzeitig gibt er zu bedenken, dass er – auch bei noch so gut funktionierender Teamarbeit – im Unterricht mit seiner Klasse fast immer alleine sei. ▶

¹ www.jobs.sites.be.ch, 21. Februar 2017

² Die Allgemeinen Hinweise und Bestimmungen zum Lehrplan 21 im Kanton Bern sind momentan in einer Konsultationsversion vorhanden; sie werden den Schulen im Herbst 2017 zur Verfügung stehen.

³ vpod-bildungspolitik.ch

Lernortkooperation und Kultur des gemeinsamen Prüfens

Teamarbeit ist auch an Schulen der Stufe Sek II wichtig. Lernortkooperation ist das Stichwort in der beruflichen Grundbildung, in der das Lernen nicht an einem, sondern an drei Lernorten stattfindet: im Betrieb, in der Berufsfachschule und in überbetrieblichen Kursen. Deshalb verpflichtet das schweizerische Berufsbildungsgesetz die verschiedenen Lernorte zur Kooperation: «Zur Erreichung der Ziele der beruflichen Grundbildung arbeiten die Anbieter der Bildung in beruflicher Praxis und der schulischen Bildung sowie der überbetrieblichen Kurse zusammen.»⁴ Denn Auszubildende sollen nur mit Wiederholungen des Lernstoffes konfrontiert werden, wenn dies Sinn ergibt, beispielsweise um theoretisches Wissen in der Praxis umsetzen zu können. Letztlich soll die Ausbildung als sinnvolles Ganzes erlebt werden.

An den Berner Gymnasien hat die Kooperation unter Lehrpersonen in den letzten Jahren an Wichtigkeit gewonnen. Zusammenarbeit findet dabei oft in der Fachschaft statt: So werden seit einigen Jahren im Rahmen des Projekts «Gemeinsames Prüfen» an allen Gymnasien Prüfungen von Lehrpersonen einer Fachschaft gemeinsam erstellt und beurteilt. Der dadurch entstehende Austausch über Lehren, Prüfen und Beurteilen hat sich an den Gymnasien etabliert. Auch die räumlichen Veränderungen in den Gymnasien sprechen eine deutliche Sprache: Die Schulen unterstützen die Kooperation der Lehrpersonen aktiv durch das Einrichten von gemeinsamen Arbeitsräumen.

Vom Zweck der guten Teams ...

Was bringt Teamarbeit? Interessant ist ein Blick in die Wirtschaft, wo Teamarbeit in den 1970er-Jahren in Mode kam – als Antwort auf die Arbeitsteilung, die im Verlaufe der industriellen Revolution zwar die Produktivität steigern half, die Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter mit ihrer monotonen Fließbandarbeit jedoch isolierte und von der Arbeit entfremdete.⁵ Der Trend zur Arbeitsteilung kehrte um, als immer leistungsfähigere Maschinen die Arbeit von Menschenhand ersetzte und sich die traditionelle Industriegesellschaft zur Dienstleistungs-, Wissens- und Kommunikationsgesellschaft wandelte. Zudem forderte die Globalisierung Produktionssteigerungen, die nur durch

höhere Arbeitszufriedenheit und -motivation der Mitarbeitenden erreicht werden konnten.⁶ Deshalb liess Volvo bereits in den 1970er-Jahren Arbeiterteams ganze Autos bauen. Der Erfolg gab dem Autohersteller recht: Sowohl die Qualität der Arbeit als auch die Zufriedenheit der Mitarbeitenden nahmen zu.

... in der Schule

Tatsächlich wird auch der Teamarbeit unter den Lehrpersonen, häufig Lehrpersonenkooperation genannt, in zahlreichen Studien ein positiver Effekt attestiert. Sie wirke sich vorteilhaft auf das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schülern aus und führe zu einer Steigerung der Schuleffektivität. In guten Schulen sei das Ausmass an Kooperationsarbeit nachweislich höher als in weniger erfolgreichen. Zudem entlaste Teamarbeit die Lehrpersonen.⁷ Im letzten Punkt ist sich die Forschung allerdings

«Ziele der Zusammenarbeit an einer Schule sind die Koordination sowie die gegenseitige Beratung und Unterstützung zwischen Lehrpersonen, Fachpersonen und Mitarbeitenden der Tagesschulen.»

Quelle: Allgemeinen Hinweisen und Bestimmungen (AHB) zum Lehrplan 21, Konsultationsfassung

nicht einig: Es gibt auch Studien, die zur gegenteiligen Einsicht gelangen, dass Lehrpersonenkooperation zwar einerseits zur Professionalisierung beitrage, andererseits eine zusätzliche Belastung für die Lehrpersonen darstelle.⁸

Was stimmt denn nun? Entlastet Teamarbeit die Lehrpersonen, oder führt sie im Gegenteil zu mehr Belastung? Dies will EDUCATION von Priska Hellmüller wissen. Sie leitet an der PHBern, am Institut für Weiterbildung und Medienbildung, den Bereich Kader- und Systementwicklung. In dieser Funktion verantwortet sie die Dienstleistung Teamentwicklung.⁹

Generell komme der Schulleitung beim Aufbau von Teams und der Entwicklung hin zu kooperativen Arbeitsformen in Teams eine wichtige Funktion zu, sagt sie. «Bevor die Schulleitung Zusammenarbeit anstösst, kooperative Arbeitsformen initiiert, muss sie ihren Mitarbeitenden aufzeigen können, was der Mehrwert ist», sagt Hellmüller. Denn die Entwicklung hin zu Teams müsse für alle Beteiligten sinnstiftend, nachvollziehbar und machbar sein, ist sie überzeugt. Letztes setzt passende Gefässe und genügend Ressourcen voraus. Ein Team brauche, um zu ge-

4 Artikel 16 Absatz 5 des schweizerischen Berufsbildungsgesetzes, vgl. www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20001860/index.html

5 Anne Ratzki, veröffentlicht in: Lernende Schule, Friedrich-Verlag, Heft 9/2000, Im Team, S. 4 bis 11

6 ebenda

7 Sarah Stommel, Elke Hildebrand, Patricia Senn, Rahel Widmer, Einstellungen von Schweizer Lehrkräften zu verschiedenen Formen der Kooperation, 2014, in: Schulpädagogik heute

8 ebenda

9 www.phbern.ch/beratung, Stichwort Teamentwicklung, Rubrik «Beratung für Schulleitungen, Behörden und Organisationen»

deihen, ausserdem einen «Nährboden», der auf Offenheit, Wertschätzung und Respekt gründe. Klar definierte Zielsetzungen seien eine weitere wichtige Voraussetzung für gelingende Teamentwicklungen.

Vom Kollegium zum Team

«Ein Kollegium ist in der Regel noch kein Team», betont Priska Hellmüller. Um den Weg von der Gruppe zum Team zu beschreiben, arbeitet sie gerne mit Bildern. Den Anfang macht das Bild eines frisch gepflügten Ackers. «Bevor man ihn bestellt, muss man sich fragen, wie der Boden beschaffen ist, wer in den Prozess von der Bepflanzung bis zur Ernte einbezogen wird und wer welche Rolle übernimmt», beschreibt sie den Aufbau eines Teams. In der Fachliteratur wird diese Phase Orientierungsphase, (Forming)¹⁰, genannt. Für die zweite Phase, die sogenannte «Kampfphase» (Storming) hat Priska Hellmüller das Bild von der vom Wind zerwühlten Wiese parat: «In dieser Phase müssen die Aufgaben konkretisiert und die gemeinsamen Interessen geklärt werden.» Auf der Beziehungsebene kann dies zu Konflikten, Territorialkämpfen und Profilierungsversuchen führen. In der dritten Phase, der Organisationsphase (Norming), werden Spielregeln für den Umgang miteinander festgelegt. Auf der Aufgaben- und Zielebene zeigt sich ein langsamer Fortschritt. Die Beziehungen werden harmonischer, Spannungsfelder bearbeitbar. Dann erst kommt die vierte, letzte Phase, die Integrationsphase (Performing)¹¹. Priska Hellmüllers Bild zeigt ein golden gereiftes Kornfeld. «Nun kommt die Zeit der Ernte.»

Die Zeit der Ernte

Welchen Gewinn die Arbeit in Teams einbringt, hängt ganz davon ab, welche Ziele verfolgt werden: etwa mit dem Ziel zur Unterrichtsentwicklung, oder um die Zusammenarbeit zwischen Regel- und IF-Lehrpersonen zu optimieren. Im Hinblick auf den Lehrplan 21 ergibt Zusammenarbeit als Fachbereichs- oder Zyklusgruppen Sinn,

«Bevor die Schulleitung Zusammenarbeit anstösst, kooperative Arbeitsformen initiiert, muss sie ihren Mitarbeitenden aufzeigen können, was der Mehrwert ist.»

Priska Hellmüller, PHBern

etwa zur gemeinsamen Weiterentwicklung des kompetenzorientierten Unterrichts. Grössere Schulanlässe, wie Sporttag, Werkausstellung oder Projektwochen etc. lassen sich besser in Teams organisieren. Erfahren Sie in den nächsten Beiträgen, wie und mit welchem Erfolg Teamarbeit an Schulen im Kanton Bern praktisch umgesetzt wird.

Last, but not least ist eine Gruppe dem Individuum nicht immer überlegen. Genau so wenig entfalten alle Individuen ihr Leistungspotenzial besser in der Gruppe als in Einzelarbeit.¹² Auch hier ist eine sorgfältige Analyse von Seiten Schulleitung gefragt.

¹⁰ Elmar Philip, Teamentwicklung in der Schule. Konzepte und Methoden. Weinheim/Basel, 2. Auflage, 1998, S. 29 ff.
¹¹ ebenda

¹² Karl-Oswald Bauer, Teamarbeit im Kollegium, in: PÄDAGOGIK 6/00

Synthèse L'union fait la force

Le travail d'équipe a définitivement pris sa place au sein des écoles, même si les enseignants et enseignantes sont souvent seuls devant leur classe. Les dispositions générales du plan d'études de 1995 pour la scolarité obligatoire stipulent que l'école doit être façonnée dans un effort commun. Celles du Lehrplan 21 demandent aussi explicitement aux directions d'école de créer des organes appropriés pour la collaboration (p. ex. groupes responsables des domaines disciplinaires ou des cycles). Dans les écoles du degré secondaire II également, le travail d'équipe est une composante

importante. La coopération entre les lieux de formation est quant à elle un élément-clé de la formation professionnelle initiale, où la formation est répartie entre l'entreprise, l'école professionnelle et les cours interentreprises. La loi fédérale sur la formation professionnelle exige par conséquent que les différents partenaires collaborent. De nombreuses études attestent des effets positifs du travail d'équipe entre les enseignants et enseignantes. Il est bénéfique pour le comportement social des élèves et rend les écoles plus efficaces. Les écoles performantes font état d'une collaboration plus élevée que celles qui le sont moins. Cependant, les

résultats de la recherche ne s'accordent pas sur le fait de savoir si le travail d'équipe décharge ou au contraire charge les enseignants et enseignantes. Ce type de collaboration doit avoir un sens et être compréhensible et réalisable pour toutes les parties prenantes. Il requiert des dispositifs appropriés et des ressources suffisantes. Il ne faut pas non plus oublier qu'un groupe n'est pas toujours meilleur qu'un individu seul et que certaines personnes n'arrivent pas à développer leur plein potentiel au sein d'un groupe. Il revient donc à la direction d'école d'analyser la situation avec soin.





«Entscheide bezüglich stufeninterner Angelegenheiten fällt das Team Mittelstufe der Primarschule Bitzium auch spontan. Da kann es vorkommen, dass das vierbeinige Teammitglied «Henry» mithört.»

Mittelstufenteam Primarschule Bitzium, Bern

Teamarbeit

«... das Unmögliche möglich machen.»

Martin Werder

Ein Quartal lang arbeiten Schülerinnen und Schüler von Kindergarten bis sechste Klasse der Primarschule Fraubrunnen jeden Dienstagmittag an einer Projektarbeit und stellen unter anderem ein Buch, eine Eisenbahnanlage oder einen Trickfilm her. Das Projekt des altersdurchmischten Lernens wirkt sich nachhaltig auf das Schulklima aus, stärkt das gegenseitige Vertrauen und das Verständnis gegenüber andern Stufen.

Wer dem Weg entlang des ehemaligen Frauenklosters zum Schulhaus der Primarschule Fraubrunnen folgt, bekommt zunächst einmal eine Ladung mittelalterlicher Geschichte mit. «Fons beatae Mariae», zu Deutsch «Der Heiligen Maria Brunnen» nannten die Grafen Hartmann von Kyburg das Kloster mit dem Brunnen und den ausladenden Gartenanlagen – ein monumentaler Bau, dessen massive Mauern wie ein Relikt aus einem andern Zeitalter wirken, ein Überbleibsel herrschaftlicher Grösse des Alten Bern.

Eher profan, dafür umso lebensnaher wirken dagegen die Gebäude der Primarschule und Sekundarschule Fraubrunnen, die unmittelbar daran anschliessen. Vor den Fensterreihen der Klassenzimmer liegt eine riesige Eidechse mit blauen Schuppen. Ein Fantasieobjekt aus der Märchenwelt. Kinder tummeln sich noch keine auf dem Erlebnisspielplatz, dafür hört man das leise Gurgeln des Baches, dessen Lauf sich durch die Klettertürme windet, oder das Gackern der Hühner aus dem schulhauseigenen Gehege.

Nähen, Hämmern, Gestalten, Zusammenschneiden

Es ist Dienstagmittag nach den Sportferien. Die Primarschülerinnen und Primarschüler sind in altersgemischten Gruppen mit dem Bau von Eisenbahnanlagen, Instrumenten, der Konzeption von Trickfilmen, Büchern oder dem Nähen von Kissen und Etuis beschäftigt. Die Eisenbahngruppe ist daran, die Schienen auf die Holzunterlage zu schrauben. Michelle, 10, aus der dritten Klasse, arbeitet mit Marc Gabriel, 13, zusammen, einem Sechstklässler. «Wir verstehen uns sehr gut», meint sie stolz. «Eisenbahnen machen Spass, insbesondere das Bauen von Schienenwegen und Landschaften aus Gips, Drahtgeflechten und Holz.» In einer andern Gruppe haben die Schüler auf I-Pads Trickfilme zusammengeschnitten und präsentieren ihre «Meisterwerke» nun via Beamer den anderen. Kleine Raupen wandern in flapsigen ruckelnden

Bewegungen einem Lineal entlang. Den Schülern gefällt: «Im Film können wir das Unmögliche möglich machen», erklärt Janosch, 11, aus der 5. Klasse. «Nachher werden wir mit Lego oder Lehm Figuren gestalten und in Zweiergruppen eine Geschichte erfinden», wirft Noé, 11, ein.

In altersgemischten Gruppen von Kindergarten bis sechste Klasse vertiefen sich die Kinder in ein selbst gewähltes Thema der Fächer NMM, Kunst, Musik und Bewegung. Höhepunkt sind jeweils die drei Projekttag vor den Frühlingferien, an denen die Arbeiten weiter ausgestaltet und in die finale Form gebracht werden. Den Abschluss bildet die Vernissage, an der die Kinder den Eltern in Präsentationen die Arbeiten vorführen. Über das Projekt wurde auch ein Film produziert und am 29. April, Tag der Schule, im Gymnasium Köniz-Lerbermatt vorgestellt.

Geburt eines Projekts

Der zündende Gedanke für ein solches Schulprojekt kam den Lehrpersonen beim Besuch einer Schule in der Ostschweiz. «Uns schwebte ein Unterricht in altersgemischten Schülerinnen- und Schülergruppen vor, wobei jede Lehrperson der Schule ihr bevorzugtes Projekt anbieten kann», meint Rebekka Hunzinger, eine der Initiantinnen. Darauf ging das Lehrerteam gemeinsam in eine Weiterbildung, um sich bei einer erfahrenen Lehrperson einer Gesamtschule weitere Anregungen zu holen und die Idee zu konkretisieren.

Spezialisten alleine bringen kein Bauwerk hervor, sondern erst das Zusammenwirken der Fachleute verleiht einer Architektur eine klare Linie und einen sichtbaren Ausdruck. Das Lehrerinnen- und Lehrerteam der Primarschule Fraubrunnen harmonierte schon vor dem Projektstart sehr gut. «Das gemeinsame Projekt des altersdurchmischten Lernens (AdL) stärkt die Teambildung, aber noch grundlegender ist, dass ein Team in seiner Zusammensetzung gut funktioniert. Dies ist eine Voraussetzung, um mit einem Projekt Erfolg zu haben», meint die Schulleiterin Margrit Wyss.

Die Initiantinnen hatten die Absicht, alle Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarstufe einzubeziehen. Es sollte ein Projekt der Schule für die Schule sein. Dazu galt es auch jene Lehrpersonen zu motivieren, die nicht unmittelbar ein Angebot für Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Projekts entwickelt hatten. Für das Gelingen des Vorhabens war es wichtig, eine Projektidee zu

realisieren, die im Kollegium Akzeptanz findet und breit abgestützt ist. Mit ihren Vorschlägen stiess die Projektgruppe im Kollegium der Primarschule Fraubrunnen auf ein positives Echo.

Gefragt sind Flexibilität und Toleranz

Natürlich manifestierten sich zu Beginn hin und wieder Widerstände oder zumindest Bedenken, die Belastung könnte nicht gestemmt werden. Aber wie Kindergärtnerin Maja Beck sagt, hält sich diese in Grenzen: «Wir achten wirklich darauf, dass niemand in der Projektwoche zu viel arbeiten muss, es sei denn, er arbeite freiwillig.» Und letztlich profitierten viele vom gegenseitigen Austausch: «Wenn die Teilprojekte bestimmt sind, eröffnen wir eine Art Börse, wobei wir uns gegenseitig Materialien zu einzelnen Angeboten zuhalten.»

Klar ist: Die Arbeiten in den altersgemischten Gruppen funktionieren nur in einem ausgewogenen Zusammenspiel. Es gibt zum einen Projekte, die nicht zustande kommen, zum andern sind die Lehrpersonen gezwungen, diese doppelt oder dreifach zu führen. «Hier braucht es

«Wir werden aus der Komfortzone herausgerissen und müssen uns plötzlich um Kinder kümmern, die heulen, und andere, die teilnahmslos dasitzen.»

Katharina Bärtschi, Mittelstufenlehrerin Fraubrunnen

Flexibilität und Toleranz», sagt Rahel Ruf, Lehrerin an der ersten und zweiten Klasse. Sie seien gefordert, sich in eine andere Altersstufe hineinzudenken. Ein wichtiger Faktor ist die Freude und Motivation, eine solche Herausforderung anzupacken: «Wir werden aus der Komfortzone herausgerissen», bemerkt Mittelstufenlehrerin Katharina

Bärtschi, «und müssen uns plötzlich um Kinder kümmern, die heulen, und andere, die teilnahmslos dasitzen.»

Ein gemeinsames Schulprojekt kann in einem Lehrerteam ein erfrischendes Klima der Offenheit und des Vertrauens erzeugen. Dessen sind sich einige bewusst geworden: «Ich habe ein gutes Gefühl, wenn meine Schülerinnen und Schüler in altersgemischten Arbeiten bei andern Lehrpersonen mitwirken. Denn ich weiss von allen im Team, was sie gut können», erklärt Livio Wasserfallen, Klassenlehrer an der 5./6. Klasse. Alle beteiligten Lehrpersonen könnten ihre Kompetenzen in dieses gemeinsame Schulprojekt einbringen. Die Kollegin oder der Kollege packt die Sache vielleicht anders an, aber nicht schlechter, sondern gleich gut oder sogar besser. Es herrscht die Überzeugung vor, dass man sich auf den andern verlassen kann.

Ein Element der Qualitätsentwicklung

Welchen Gewinn ziehen Lehrpersonen und die Schule als Ganzes daraus? Für Rebekka Hunzinger, Lehrerin an der dritten und vierten Klasse, profitieren sowohl Schule als auch Lehrpersonen gleichermassen davon: «Die Entwicklung eines solchen Projekts gibt mir das Gefühl, dass ich die Schule ein wenig formen kann. Wir machen die Schule damit zu unserer Schule.» Und die abschliessende Vernissage vor den Frühlingsferien ist jeweils ein Fenster nach aussen, mit dem die Schule den Eltern vorführen kann, wie sie ihren Unterricht versteht und wie er stattfindet. Altersdurchmisches Lernen ist schliesslich ein Element der Qualitätsentwicklung, denn das Kollegium tauscht sich über dieses Projekt aus, prägt die Schule mit und bringt sie weiter, davon sind die Lehrpersonen überzeugt. In einem Rückblick zieht die Projektgruppe jeweils Bilanz darüber, was gut lief und was nicht. Die kritische Reflexion über das Vorgehen und die eigenen Erfahrungen ermöglicht ihnen, ihr Projekt laufend zu optimieren.

Massgebend ist letztlich, dass die Schülerinnen und Schüler vorbehaltlos positiv zum Projekt stehen. Micol aus der vierten Klasse gefällt am meisten, dass man der Fantasie freien Lauf lassen kann. Sie schrieb auf dem Computer einen Roman über den Zauberwald. Die 10-jährige Meline meint: «Die Projektnachmittage sind nicht wirklich Unterricht, ich erlebe sie mehr als Spiel.» Dies ist wohl ein Idealzustand, wenn die Kinder etwas lernen und es nicht einmal realisieren, dass sie etwas lernen.

Synthese Rendre l'impossible possible

Les élèves de l'école primaire de Fraubrunnen travaillent en groupes d'âges mixtes sur des thèmes de leur choix en lien avec les connaissances de l'environnement, l'art, la musique ou l'activité physique. Les trois jours précédant les vacances de printemps sont le point culminant de ce projet d'apprentissage puisqu'ils sont consacrés à la finalisation des travaux. Les enfants

présentent ensuite leurs réalisations à leurs parents lors d'une manifestation de clôture. Le projet consacré à l'apprentissage en groupes d'âges mixtes est une initiative de l'école pour l'école. Ses instigatrices souhaitent en effet impliquer l'ensemble des enseignants et enseignantes. Le projet a par ailleurs eu des effets bénéfiques durables sur l'ambiance au sein de l'école: il a renforcé la confiance

mutuelle et la compréhension pour les autres degrés d'enseignement. Les enseignants et enseignantes sont aussi convaincus que l'apprentissage en groupes d'âges mixtes permet de développer la qualité de l'enseignement en favorisant les échanges entre eux et en faisant progresser l'école. A chaque édition, le groupe de projet tire un bilan de ce qui a fonctionné et de ce qu'il faut améliorer.





«Das pure Gegenteil von Einzelkämpfertum! Man kennt sich gut, schätzt die Qualitäten und Leidenschaften des anderen sehr. Gegenseitige Offenheit ist Bedingung. Diese Atmosphäre bietet den Boden für genussvollen Unterricht.»

Team Primarschule Fraubrunnen – alle sind beteiligt am Projekt des altersdurchmischten Lernens

Travail en équipe

« Tout commence par une salle des maîtres animée. »

Raphael Chabloz

A l'école primaire de La Neuveville, les enseignants du cycle élémentaire doivent collaborer étroitement. Cela exige quelques efforts, par exemple de passer plus de temps à l'école même en dehors des cours, mais permet de gagner beaucoup de temps. Elles estiment que les jeunes enseignants et enseignantes ont plus de facilité avec cette façon de faire que les anciens, qui ont eu l'habitude d'être seuls maîtres à bord dans leur classe.

« Tout commence par une salle des maîtres animée. » Pour Christel Prétat, enseignante à l'école primaire de La Neuveville, le secret d'une collaboration efficace entre collègues passe avant tout par une bonne entente. « Ici, ça rigole, ça discute, c'est génial ! »

Et pour cette responsable d'un cycle élémentaire (voir Education 2.2012), pas le choix, il faut travailler avec les autres enseignantes : dans ce modèle, les élèves d'enfantine et de primaire, de la 1^{re} à la 4^e année Harnos, sont mélangés pour certaines leçons, les petits et les grands décroisonnements. Ce système permet aux petits de s'adapter plus facilement aux passages d'une année à l'autre et apprend aux plus grands à soutenir leurs cadets. « Cela donne aussi aux enfants l'impression de faire partie de la même école. Ils connaissent les prénoms des copains plus vite, ce ne sont pas juste « les petits ». »

Planification et discussions informelles

Le cycle élémentaire a été introduit à titre d'expérience-pilote jusqu'en 2012, avant d'être pérennisé et aujourd'hui, deux classes fonctionnent selon ce modèle. Les enseignantes qui participent constatent qu'une grande organisation est nécessaire. « Nous nous voyons une à deux fois par mois pour des séances de planification, mais nous discutons également beaucoup de façon informelle », explique Anick Rousselet-Wirz, responsable de l'autre cycle élémentaire. « Mais cela ne signifie pas plus de travail, car nous avons moins à faire à la maison ensuite », précise Fabienne Steiner, une des enseignantes neuvevilloises, « c'est simplement une organisation différente, qui demande une plus grande flexibilité. » Les enseignantes expliquent qu'elles se sont habituées à arriver plus tôt le matin, pour avoir le temps d'échanger, et à ne pas partir travailler à la maison dès la fin des cours. « Il faut se rendre disponible, mais c'est un plaisir de travailler ainsi. » Avant d'arriver à La Neuveville, Anick Rousselet-Wirz a enseigné dans d'autres écoles, fonctionnant de façon classique.

Elle dit avoir dû s'adapter à ce mode de fonctionnement. « Les projets vont vite, c'est stimulant ! »

Le spontané plus efficace que l'institutionnel

Mais la collaboration entre collègues ne s'arrête pas au cycle élémentaire. Les enseignants et enseignantes ne collaborent pas uniquement parce qu'ils le doivent. « Dans les classes de 3^e et 4^e, on s'entraide aussi beaucoup, on s'échange des fiches, des idées », constate Anick Rousselet-Wirz. « La collaboration spontanée est souvent plus efficace que la collaboration institutionnalisée. » Pour elle, travailler en équipe permet d'avoir « un autre point de vue. On n'est pas tout seul avec ses problèmes. »

Pour Emilie Burkhalter, vice-directrice, « les limites de ce fonctionnement, c'est le temps qu'on est prêt à investir ». Elle constate tout de même que dans les degrés supérieurs, quand il y a des enseignants et enseignantes de branches, la tendance au chacun pour soi est un peu plus élevée. « Cela peut arriver qu'il y ait une certaine coordination, mais cela dépend du bon vouloir de chacun. »

« C'est peut-être une question de génération », lance Christel Prétat, « les profs plus jeunes sont plus prêts à travailler ensemble. » Roland Fischer, directeur de l'établissement, a vécu la transition entre le maître seul face à sa classe et les nouvelles méthodes d'enseignement. Il constate que certains ont eu plus de mal à laisser leur porte ouverte : « Ils avaient peut-être peur d'être espionnés. Il y a 20 ans, on avait sa classe dont on était le capitaine, personne n'y mettait les pieds. »

Bonne ambiance indispensable

L'ambiance qui règne à La Neuveville est excellente. Les profs doivent se connaître, s'apprécier pour avoir envie de travailler ensemble. « Nous allons souvent manger ensemble, pas forcément pour parler travail », affirment les enseignantes neuvevilloises. Et le travail en équipe ne s'arrête pas aux cours. Tous les deux ans, l'école organise une grande fête et tout le monde met la main à la pâte. « L'investissement est énorme », constate Roland Fischer. « Mais de tels événements resserrent encore les liens », constatent les enseignantes. Et pour Christel Prétat, travailler en collaboration comme elle le fait au cycle élémentaire, « cela demande d'être prête à donner beaucoup, mais je ne vois pas ça comme un obstacle, car on reçoit tellement en retour ! ».



«Ein wichtiger Teil unserer Teamarbeit ist der regelmässige Austausch von Beobachtungen. Im gemeinsamen Gespräch suchen wir für die Lernenden sinnvolle, individuelle Lösungen. Wir entwickeln dadurch die Ausbildung täglich weiter.»

Das Team Ausbildner Mechanikpraktiker und -praktikerinnen, Abteilung Maschinenbau, Technische Fachschule Bern

Teamarbeit Blitzlichter

Der Schulleitung kommt beim Aufbau von Teams und der Förderung von Teamarbeit eine wichtige Funktion zu. EDUCATION hat nachgefragt.

Fotos: zvg



Ulä Leserf,

Lehrerin und Schulleiterin an der Gesamtschule
Deisswil-Wiggiswil



Andreas Hachen,

Hauptschulleiter Schule untere Emme,
Standortleitung Utzenstorf

Die Kinder der 1.–9. Klasse werden an unserer Schule zusammen in einer Klasse unterrichtet. Drei Lehrpersonen teilen sich das Pensum. Die Heilpädagogin unterstützt die Kinder mit vier Lektionen.

An unserer Schule wird Teamarbeit gelebt, indem wir viel miteinander kommunizieren, uns abstimmen, Informationen austauschen, Aufgaben gemeinsam bearbeiten und uns bei Bedarf vertreten. Wir finden gemeinsame Ziele und haben eine gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung. Dadurch wird Kreativität freigesetzt, der Informationsfluss verbessert und das individuelle Wissen besser genutzt. Die Kinder erleben Vielfalt, und die Entfaltungsmöglichkeiten werden verbessert. Die kantonalen Vorgaben und Projekte werden gemeinsam und direkt angegangen, und wir werden gut durch die flach hierarchische Zusammenarbeit mit den Schulbehörden unterstützt.

Zudem sind wir in regem Austausch mit Nachbarschulen, beteiligen uns in deren Arbeitsgruppen und können dadurch zusätzliche Angebote und Synergien nutzen.

An der Gesamtschule Deisswil-Wiggiswil ist intensive Teamarbeit unerlässlich und der Motor für eine effiziente und konstruktive Förderung der Kinder. Wir reflektieren unseren Unterricht und stärken uns gegenseitig. Als Team sind wir wirksamer, können unsere Eigenheiten leben, dadurch erhöht sich die Zufriedenheit und die Motivation.

Grössere Schulanlässe wie Sporttag, Werkausstellung oder Projektwochen sind nur gemeinsam zu bewältigen. Die Abläufe dazu sind bei uns geregelt, der Aufwand ist für jede Lehrperson überschaubar. Der Erfolg dieser Anlässe ist eine nicht materielle, aber wichtige Belohnung für alle. Ich höre von Lehrpersonen, dass unter diesen Bedingungen das miteinander Arbeiten bereichernd wirkt. Es motiviert und stärkt das Wirgefühl.

Teamarbeit muss also gut strukturiert sein und einen Nutzen bringen. Die Zusammenarbeit unter den Lehrpersonen wurde, stufenunabhängig, verbessert, als wir für alle Lehrpersonen einen festen Arbeitsplatz im Schulhaus zur Verfügung stellen konnten. Dadurch verlagert sich viel Vorbereitungsarbeit von zu Hause ins Schulhaus. Es entsteht so mehr gemeinsame, unterrichtsfreie Zeit am Arbeitsort, was auch Absprachen, z.B. im Klassenteam, stark erleichtert.

In unserem Schulverband arbeiten 110 Lehrpersonen an drei Standorten, geführt von fünf Schulleitungen. Regelmässiger Austausch zwischen allen Ebenen ist unabdingbar für die Umsetzung von Aufträgen wie dem Lehrplan 21 und für die Bewältigung der täglichen Aufgaben. Schwierige Situationen werden auf Schulleitungsebene offen besprochen, und erfahrungsgemäss zeigen sich durch unterschiedliche Sichtweisen neue Lösungsansätze.

Teamarbeit in unterschiedlichsten Gruppierungen ist aus der heutigen Schullandschaft nicht mehr wegzudenken.



Barbara Kunz,
bisherige Konrektorin und neu gewählte Rektorin
am Gymnasium Oberaargau (ab Schuljahr 2017/18)

Im Team werden Themen vertieft behandelt, vielseitig beleuchtet und kritisch betrachtet. Aus diesem Grund ist Teamarbeit am Gymnasium aus meiner Sicht sehr wichtig und immer wieder zu thematisieren, zu fördern und auch zu fordern.

Am Gymnasium bilden sich täglich Teams auf jeder Ebene: Teamarbeit der Schülerinnen und Schüler, der Lehrpersonen, der Fachschaften, der Interessensgruppen (Arbeitsgruppen), in der Verwaltung und der Schulleitung. Die Kommunikationswege müssen kurz und informativ sein. Je kürzer die Wege sind oder je näher die Arbeitsplätze liegen, umso leichter fällt die Teamarbeit.

Nur durch Teamarbeit und einen respektvollen Umgang untereinander kann ein gewinnendes Schulklima entstehen, welches wiederum die Weiterentwicklung von Sachgeschäften fördert.

Teamarbeit schafft das nötige Vertrauen, um sich bei Unsicherheiten oder Problemen frei austauschen zu können.

Eine nachhaltige und erfolgsorientierte Teamarbeit setzt die freiwillige Bereitschaft aller Beteiligten voraus. Vertrauen, Interesse und Humor bilden die beste Voraussetzung, um immer wieder gemeinsam an den verschiedensten Themen konstruktiv zu arbeiten.



Maurice Rebetez,
Directeur, école du Battenberg, Biel-Bienne

A l'école du Battenberg, les trois classes francophones (1-2H, 3-4H et 5-6H) sont confiées à une équipe pédagogique de sept enseignantes. Maurice Rebetez, directeur du Battenberg et du Tilleul, explique que les écoles biennoises accueillant deux des quatre projets cantonaux d'équipes pédagogiques francophones: «J'y vois pour premier avantage que chaque enseignant connaît chaque élève et vice-versa, avec tout l'enrichissement éducatif et la solidarité que cela apporte à la fois au sein de l'équipe et au niveau du collège *in globo*. Mais si le décroisement ainsi créé conduit à des actions magnifiques, celles-ci ne doivent pas occulter l'effort important requis des enseignants et enseignantes impliqués, lesquels doivent accepter de se soumettre en permanence au regard de six collègues, de s'exposer à des débats passionnés, voire à des confrontations, et d'accepter à la fois une continue remise en question et le deuil de certaines idées personnelles. Un changement profond dans la manière d'exercer, bousculant certes, mais incontestablement générateur aussi, à terme, d'un plus grand bien-être pour les enseignants et enseignantes. A la condition sine qua non que les idées et les convictions de chaque partenaire soient prises en compte en permanence». Le bilan de l'expérience lancée en août 2015 ? «Passionnant et éminemment positif!»



Beatrice Herzig,
Schulleiterin Primarstufe Hilterfingen,
Schulverband Hilterfingen

Eine gute Zusammenarbeit stellt eine wichtige Grundlage für das Gelingen von Beziehungen im schulischen Umfeld dar. Als Schulleiterin zweier kleiner Schulen stelle ich fest, dass Zusammenarbeit in diesen überschaubaren Gefässen einfacher umzusetzen ist, weniger Absprachen notwendig sind und Platz für spontane Ideen bietet.

Mit Freude sehe ich, dass Regellehrpersonen ganz selbstverständlich untereinander und mit Heilpädagoginnen Unterrichtsangebote für Kinder entwickeln. Dadurch entsteht mehr als eine Lehrperson im Alleingang bereitstellen könnte, und die Regellehrpersonen profitieren vom Fachwissen der Heilpädagogen.

Nicht die grossen Projekte einer Schule erbringen den Nachweis für gute Zusammenarbeit, sondern die alltäglichen Dinge, das Herzstück der Schule: der Unterricht. Klar freue ich mich auch über grosse Gemeinschaftsprojekte, die erfahrungsgemäss besser gelingen, wenn die Zusammenarbeit «im Kleinen» zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Teamarbeit kann nur gelingen, wenn die Lehrpersonen bereit sind, sich aufeinander einzulassen. Zudem braucht es genügend Gefässe für gemeinsames Arbeiten in der Schule. Eine solche Kultur ist auch mit Blick auf die Gesundheit der Lehrpersonen ein wegweisender Aspekt. Neben Teamarbeit sind andere Arbeiten entsprechend der Ressourcen der Lehrpersonen aufzuteilen und die Ergebnisse, so weit sinnvoll, wieder zusammenzufügen.

Eine besondere Herausforderung stellt die an unserer Schule räumliche Trennung der Zyklen dar, die mit dem Lehrplan 21 von Bedeutung sein werden. Als Schulleiterin versuche ich diesem Umstand mit gemeinsamen Arbeitsgefässen Rechnung zu tragen und die vermehrte Zusammenarbeit in den Zyklusgruppen anzuregen. Denn: «Wer alleine arbeitet, addiert, wer zusammenarbeitet, multipliziert...»



Konrad Tschirren,
Schulleiter Kindergarten und Unterstufe,
Wabern

Funktionierende Teamarbeit ist an einer Schule entscheidend für gutes Gelingen und somit sehr wichtig. An unserer Schule gab es in den letzten Jahren diverse Neuerungen und Projekte, deren erfolgreiche Umsetzung nur in Teamarbeit möglich war. Der Umbau und die Erweiterung einer Schulanlage war zum Beispiel eines der grossen Projekte, das wir ohne die Arbeit in verschiedenen Teams nicht hätten bewältigen können. Wir mussten ein Schulhaus komplett räumen, die Klassen für ein Jahr auslagern, bei der Planung der neuen Räumlichkeiten mitarbeiten, den Umzug ins «neue» Schulhaus planen und umsetzen und durften ein Eröffnungsfest durchführen. Gleichzeitig haben wir zwei Basisstufenklassen eröffnet und im 1. und 2. Schuljahr auf Mehrjahrgangsklassen umgestellt. In diesem vielschichtigen Prozess waren verschiedene Teams an der Planung, Organisation und Umsetzung beteiligt. Vom Zweierteam an einer Klasse, das seine neuen Basisstufenzimmer einrichtet und ein Unterrichtskonzept entwirft bis zum Team des ganzen Kollegiums, das beim kompletten Ausräumen eines Schulhauses mitwirkt, waren verschieden grosse Teams mit diversen Aufträgen im Einsatz.

Die Voraussetzung für gelingende Teamarbeit sind klare und einsichtige Zielvorgaben, eine gute Kommunikation und Information und eine realistische Zeitplanung. Wenn guter Teamgeist in einem Kollegium vorhanden ist, können auch Widerstände, die immer wieder auftauchen, überwunden werden. Teamarbeit unter den Lehrpersonen an einer Klasse oder in einer Stufengruppe wirkt sich erfahrungsgemäss entlastend und motivierend aus.

Teamarbeit

«Eigentlich könnten wir die Türen entfernen»

Theodora Peter

Foto: Christian Knörr

Am Thuner Berufsbildungszentrum IDM ist Kästchendenken verpönt. Alle Beteiligten sollen am Ganzen mitwirken – eine grosse Herausforderung für eine Bildungsinstitution mit rund 300 Lehrpersonen und 3500 Lernenden. Ein Gespräch mit IDM-Direktor Ben Hüter und fünf Lehrpersonen über Chancen und Grenzen von Teamarbeit im Alltag.

Ein frühlingshafter Wintertag an der Mönchstrasse in Thun: Die Fensterfront im ersten Stock des Berufsbildungszentrums IDM (Industrie, Dienstleistung, Modegestaltung) gibt den Postkartenblick frei auf Eiger, Mönch und Jungfrau. Im Vordergrund die Pyramide des Niesen, die hoch über dem Thunersee thront. Das Gewässer verbindet die vier Standorte des IDM auf symbolische Weise: Thun, Spiez, Interlaken und Zweisimmen – via Simme, die in den Thunersee fliesst. Eine gemeinsame Schifffahrt mit damals rund 220 Lehrpersonen markierte 2014 den Neuaufbruch der fusionierten Berufsschulen. «Wir sitzen alle im gleichen Boot» lautet bis heute die Botschaft von Di-

Hüter. Dazu gehört auch die Förderung einer guten Teamkultur: «Wir wollen kein Kästchendenken, sondern ein Mitwirken aller Beteiligten am Ganzen.» Eine gute Schule zeichne sich nicht nur durch gemeinsame Ziele aus, sondern lebe diese auch. «Das alte Bild der Lehrperson als Einzelkämpferin ist mit dem neuen Berufsbildungsgesetz sowieso passé», betont Hüter. Mit der Verknüpfung von Theorie und Praxis gehe nicht zuletzt eine enge Zusammenarbeit mit den Lehrbetrieben einher.

Wertschätzung und klare Kommunikation

Wie erleben die Lehrerinnen und Lehrer die Teamarbeit an ihrer Schule im Alltag? Zum Gespräch mit EDUCATION setzen sich drei Allgemeinbildnerinnen und zwei Fachlehrer an einen Tisch. Sie unterrichten in Thun angehende Floristen und Gärtnerinnen in Berufskunde oder allgemeinbildenden Fächern. Am Gespräch mit dabei ist auch Direktor Ben Hüter, der den Feedbacks seiner Mitarbeitenden mit Interesse folgt.

Allgemeinbildnerin Sibylle Michel nennt gleich mehrere Bedingungen, die für eine «echte Zusammenarbeit mit hoher Wirksamkeit» erfüllt sein müssen: «Es funktioniert dann, wenn man – wie wir – eine ähnliche oder gleiche Zielgruppe hat, sich gegenseitig wertschätzt, kein Gefälle zwischen Berufskunde und Allgemeinbildung herrscht, und die Kommunikationswege klar sind.» Persönlich sei es ihr wichtig, zu spüren, «dass sich etwas bewegt, wenn ich mich in einem Team engagiere». Auch für Berufskundelehrer und Fachgruppenleiter Philipp Geissbühler klappt Zusammenarbeit nur dann, «wenn das beide Seiten wollen und aufeinander eingehen». Das sei möglicherweise der Knackpunkt bei Lehrpersonen, «die lieber alleine hinter verschlossener Türe arbeiten und sich nicht in die Karten blicken lassen möchten». Geissbühler ist das Gegenteil des Einzelkämpfers. «Mit meinem Kollegen tausche ich mich täglich aus.» So tauche der eine auch während des Unterrichts im Klassenzimmer des anderen auf, wenn es spontan etwas zu besprechen gibt. «Das ist auch für die Lernenden völlig normal.» Die Türen der Klassenzimmer stehen deshalb meistens offen. «Eigentlich könnten wir die Türen bei uns gleich ganz entfernen», sinniert Geissbühler.

Für Sportlehrerin Barbara Monti di Sopra, die auch allgemeinbildende Fächer unterrichtet, ist das Wichtigste, «dass man in die gleiche Richtung zieht und im Unterricht nicht völlig andere Prioritäten setzt». Der Austausch mit ►

«Das alte Bild der Lehrperson als Einzelkämpferin ist mit dem neuen Berufsbildungsgesetz sowieso passé»

Ben Hüter, Direktor Thuner Berufsbildungszentrum IDM

rektor Ben Hüter, der 2013 in Thun das Ruder des künftigen IDM übernommen hat – eines veritablen Tankers, an dessen Bord inzwischen über 300 Lehrpersonen und 3500 Lernende unterwegs sind.

Seit der Fusion der früheren GIB Thun mit der Schlossbergschule Spiez und den Brückenangeboten in Zweisimmen, Interlaken und Frutigen sind mehr als zwei Jahre vergangen. Das Zusammenwachsen bleibe ein ständiger Prozess, «der noch Jahre andauern wird», sagt

Kolleginnen und Kollegen erleichtere das Unterrichten enorm, nicht zuletzt in Konfliktsituationen: «Die Lernenden wissen genau, dass sie uns nicht gegeneinander ausspielen können.»

Florist und Berufskundelehrer Peter Fleischli schätzt seinerseits an der Teamarbeit, «dass man Kompromisse schmieden und einen gemeinsamen Nenner finden kann, der funktioniert». Man könne auch mal «spontan eine Idee in die Runde werfen und schauen, wie die andern reagieren».

Allgemeinbildnerin Sabine Wüthrich, die an mehreren Abteilungen unterrichtet, fasst die Vorteile der Teamarbeit kurz und bündig zusammen: «Zusammen erreicht man mehr.» Voraussetzung dafür sei auch Identifikation mit der eigenen Arbeit. «Wenn ich mich selber verwirklichen kann und Freude an meinem Tun habe, bringe ich mich auch aktiver ein.» Einig sind sich alle fünf am Tisch auch darin, dass Teamarbeit vor allem in kleineren Fach- und Berufsgruppen effizient sei, «und dann, wenn es nicht zu viele Sitzungen gibt», wie Sibylle Michel betont. «In grösseren Gruppen geht es eigentlich nur noch um den sozialen Kitt.»

Fixes Zeitfenster für Teamabsprachen fehlt

Obwohl Teamarbeit in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat, bemängelt die Runde die fehlenden Ressourcen und den Mangel an institutioneller Flexibilität. «Die Problemfälle bei Lernenden, bei denen Teamarbeit besonders gefragt wäre, haben in den letzten Jahren enorm zugenommen», stellt Philipp Geissbühler fest. «Darüber tauschen wir uns dann in den Pausen oder über Mittag aus.» Ein fix geplantes Zeitfenster oder entsprechende Pflichtlektionen würden helfen, die Zusammenarbeit qualitativ zu verbessern, ist der Fachgruppenleiter überzeugt.

Allgemeinbildnerin Sibylle Michel plädiert ihrerseits für die Möglichkeit von Teamteaching. «Es gibt Berührungspunkte zwischen Allgemeinbildung und Berufskunde, bei denen man Inhalte zusammen vermitteln könnte und so zu zweit im Schulzimmer wäre.»

Eine weitere Hürde ortet Michel in den fehlenden Räumen für Gruppenarbeiten. «Das ist einer der grössten Probleme aller Berufsschulen», weiss IDM-Direktor Ben Hüter. Die vor 40 bis 50 Jahren erbauten Schulhäuser seien nicht für die heutigen Bedürfnisse nach mehr Durch-

«Die Lernenden wissen genau, dass sie uns nicht gegeneinander ausspielen können.»

Barbara Monti di Sopra, Sportlehrerin
Thuner Berufsbildungszentrum IDM

lässigkeit konstruiert worden. Starr sei aber nicht nur die Architektur, sondern auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die der «heterogenen Welt der Lernenden» nicht gerecht würden, kritisiert Hüter. Der Berufsschuldirektor wünscht sich, «dass man den Schulen mehr Flexibilität gibt und ihnen ermöglicht, Ressourcen dorthin zu verschieben, wo auch die Probleme sind».

Synthèse Tous unis Au centre de formation professionnelle IDM de Thoune, il est interdit de ne penser qu'à soi et à sa discipline. Toutes les parties prenantes doivent contribuer à façonner le centre dans son ensemble, un défi de taille pour une institution de formation qui regroupe environ 300 enseignants et enseignantes et 3500 élèves sur quatre sites à Thoune, Spiez, Interlaken et Zweisimmen. Pour le directeur de l'IDM, Ben Hüter, il est indispensable que toutes les parties soient impliquées: «L'ancien modèle de l'enseignant qui fait cavalier

seul n'est de toute façon pas compatible avec la nouvelle loi sur la formation professionnelle.» Le lien entre théorie et pratique requiert en effet une étroite collaboration avec les entreprises formatrices. Quelles expériences les enseignants et enseignantes font-ils au quotidien en matière de travail en équipe? EDUCATION s'est entretenu avec trois enseignantes de culture générale et deux enseignants des branches professionnelles qui forment les futurs fleuristes, jardiniers et jardinières. Ces personnes citent plusieurs conditions nécessaires à

une «véritable collaboration efficace»: groupes cibles similaires, respect mutuel, canaux de communication clairs et échange d'égal à égal. L'ouverture facilite en outre beaucoup l'enseignement en cas de conflits. Bien que le travail d'équipe ait gagné en importance ces dernières années, les enseignants et enseignantes déplorent le manque de ressources dans ce domaine. Selon eux, des plages horaires fixes pour la collaboration contribueraient à en améliorer la qualité.



«Zusammenarbeit mit hoher Wirksamkeit funktioniert, wenn man sich gegenseitig wertschätzt, kein Gefälle zwischen Berufskunde und Allgemeinbildung herrscht und die Kommunikationswege klar sind.»

Ein Teil der Thuner Gärtner-Floristinnen-Fachgruppe am Berufsbildungszentrum für Industrie, Dienstleistung und Modegestaltung IDM in Thun



Gabriela Spori

Am liebsten ist sie «i de Chempe» unterwegs

Esther Diener-Morscher

Foto: Pia Neuenschwander

In Steffisburg lernen schon die Jüngsten die Schulsozialarbeiterinnen der Gemeinde kennen. Gabriela Spori kümmert sich um etwa 500 Kindergarten- und Primarschulkinder. Damit sie das schafft, ist sie ständig mit dem Velo unterwegs. Kein Problem, sagt sie. Im Gegenteil: Während der Fahrt hat sie Zeit, sich auf die Menschen einzustellen, die sie als Nächstes besucht.

«I de Chempe», antwortet Gabriela Spori lachend auf die Frage, wo sie besonders gerne wandere. Das heisst: Zwischen den schroffen Felsen in den Bergen des Berner Oberlands gefällt es ihr am besten. Hingegen sind ihr die grünen Hügel im Emmental und die weiten Weiden im Jura schon fast zu lieblich. Zu wenig Gegensätze findet sie dort. Denn die 53-jährige Thunerin mag es, wenn es spannend ist. Am liebsten sind ihr die Tage, an denen sie nicht im Voraus weiss, was auf sie zukommt: Wenn sie in ein Lehrerzimmer kommt, dort vor der Kaffeemaschine steht und ihr eine Lehrerin sagt: «Du, ich habe da ein kleines Problem.» Dann ist Gabriela Spori hellwach und ganz Ohr. Nach solchen Einleitungen kann dann alles Mögliche kommen. Etwa: «Ich habe da ein Kind, das riecht immer etwas speziell. Was soll ich machen, dass es nicht immer von den anderen ausgelacht wird?»

Wer Gabriela Spori etwas fragt, darf mit allem rechnen. Nur nicht mit einem Tipp oder gar einer schnellen Lösung. In den meisten Fällen kommt eine Frage: Was das denn für ein Kind sei, zum Beispiel. Eine Tamin, könnte dann die Antwort sein. Dann geht das Pingpongspiel weiter: «Kochen sie zu Hause würzig?», fragt Gabriela Spori dann vielleicht. Die Lehrerin: «Ja, sehr scharf, glaube ich.» Gabriela Spori: «Hast du mit den Kindern schon mal etwas über Gewürze gemacht?» Die Lehrerin: «Nein.» Und nach kurzem Überlegen fährt sie gleich selber weiter: «Aber das wäre doch eine gute Idee: Jeder bringt ein Gewürz mit. Und wir lernen fremde Gerüche kennen.» In solchen Momenten weiss Gabriela Spori, dass sie ihre Aufgabe vorläufig erledigt hat. Ohne einen Tipp, ohne Belehrung, ohne jemandem ihre Meinung aufgezwungen zu haben. «Die Probleme so umformulieren, dass sich eine Lösung finden lässt»: So nennt Gabriela Spori das, was sie tut. «Ich versuche, den Lehrpersonen, den Eltern oder den Kindern eine neue Art oder eine an-

dere Richtung zu zeigen, aus der sie ihr Problem angehen können. Und zwar so, dass sie dann selber die für sie geeignete Lösung finden können.»

Gabriela Sporis Arbeitstage sind längst nicht nur mit Problemen befrachtet, für die sie neue Lösungswege suchen muss. Bei den Jüngsten geht es meist unbeschwert zu. Einmal pro Quartal besucht sie die zehn Steffisburger

«Eigentlich bin ich ständig in einem Spannungsfeld drin: zwischen Lehrpersonen, Kindern und Eltern. Alle haben sie unterschiedliche Interessen und wollen doch nur das Beste fürs Kind.»

Kindergärten. Routinebesuche eigentlich. Aber doch nicht ganz. Denn Kindergartenkinder wissen nicht, was eine Schulsozialarbeiterin ist – und sie warten schon gar nicht darauf, dass sie Besuch von einer solchen erhalten. Deshalb musste sich Gabriela Spori zu Beginn ihrer Arbeit in Steffisburg etwas einfallen lassen.

Sie hat sich für Pips entschieden. Pips ist eine Stoffmaus, die sie aus ihrer Tasche zieht, wenn sie den ersten Kontakt zu den Jüngsten sucht. Ist die Maus erst mal ►

draussen, entscheidet Gabriela Spori in der Regel spontan: Einmal ist Pips schlecht gelaunt, weil er kalt hat. Ein anderes Mal ist er sehr neugierig. Manchmal auch einfach ziemlich frech. «Mit Pips bin ich schnell dabei, auch wenn mich vorher kein Kind gekannt hat», schildert Gabriela Spori ihre Erfahrungen. Dass der Zugang fast immer klappt, weiss sie mittlerweile. Denn schon wenn sie zum zweiten Mal in einem Kindergarten auf Besuch kommt, lautet die erste Frage meistens: «Wo haben Sie Pips?» Dass sie Frau Spori heisst und die Schulsozialarbeiterin ist, wissen die Kinder meistens nicht mehr. Doch an Pips erinnern sie sich auch noch, wenn sie schon Drittklässler sind. «Natürlich fragen sie mich dann nicht mehr vor der versammelten Klasse nach der Maus. Aber es kommt schon ab und zu vor, dass mich ein Kind auf dem Gang sieht und sich dann verstohlen schnell nach Pips erkundigt.»

Wenn Gabriela Spori die Schulstuben von Dritt- oder Viertklässlerinnen und -klässlern besucht, kommt nämlich meistens nicht mehr Pips zum Vorschein. Sondern sie nimmt Kärtli hervor, die Situationen zeigen, welche Anlass zum Darüberreden geben: traurige Kinder und fröhliche, hässige und lustige, allein gelassene und umschwärmte.

«Ich versuche, den Lehrpersonen, den Eltern oder den Kindern eine neue Art oder eine andere Richtung zu zeigen, aus der sie ihr Problem angehen können.»

Schwelen irgendwo Konflikte, kommen diese dann oft zutage: Ein Kind, das auf dem Schulweg von den Grösseren immer geschlagen wird. Ein Kind, mit dem niemand spielen will. Oder versteckte Ängste und Probleme, weil der Papi weg ist, seit sich die Eltern haben scheiden lassen.

Manchmal hat Gabriela Spori auch einen Zettel in einem der Briefkästen, die in jedem Schulhaus hängen. «Ich brauche Ihre Hilfe», steht da zum Beispiel drauf. Auch im Versteckten hat sie schon Notizen erhalten.

Über mangelnde Spannung kann sie sich nicht beklagen. «Eigentlich bin ich ständig in einem Spannungsfeld drin: zwischen Lehrpersonen, Kindern und Eltern. Alle haben sie unterschiedliche Interessen und wollen doch nur das Beste fürs Kind», schildert Gabriela Spori ihre Erfahrungen. Für sie heisst das: «Ich darf mich nie auf eine bestimmte Seite ziehen lassen. Ich muss immer neutral bleiben», sagt sie mit Nachdruck. «Sonst löse ich keinen Konflikt.»

Sie weiss, wie Menschen in solchen Situationen normalerweise funktionieren: Wer ist schuld, wer nicht? Wer ist böse, wer lieb? Solche Fragen sind dann plötzlich sehr wichtig. Doch Gabriela Spori stellt sie nicht – und erst recht gibt sie keine Antworten darauf. Richtig oder falsch, gut oder schlecht sind für sie beruflich Tabuwörter. Stattdessen braucht sie «anders». Sie behält den Blick von aussen, obwohl sie mittendrin steht.

«Natürlich wüssten die Lehrerin oder die Eltern immer gerne alles, was mir ein Kind erzählt», sagt Gabriela Spori. Doch für sie ist klar: «Nach einem Gespräch frage ich das Kind, was ich mit wem besprechen darf.» Für Lehrpersonen sei das nicht immer ganz einfach, wenn sie etwas nicht wissen dürfen, fügt die Sozialarbeiterin lächelnd hinzu.

Trotzdem hat Steffisburg vor sieben Jahren drei Teilzeit-Schulsozialarbeiterinnen für ihre rund 1500 Schulkinder angestellt. Sozialarbeit an Schulen gibt es im Kanton Bern zwar schon seit 45 Jahren. Damals hat die Stadt Bern als erste damit angefangen. Stark zugenommen hat das Angebot allerdings erst in den letzten zehn Jahren. Seit drei Jahren beteiligt sich der Kanton sogar an den Kosten. Die Gemeinden erhalten 16 Franken pro Schülerin und Schüler mit direktem Zugang zur Schulsozialarbeit.

Derzeit hat mehr als die Hälfte aller Berner Schulkinder Zugang zu einer Schulsozialarbeiterin oder einem Schulsozialarbeiter. Auffällig dabei: In der Region Bern, im Emmental und in Thun beschäftigen fast alle Schulen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Ganz anders im Oberaargau, im Jura, im Obersimmental und in Saanen: Dort gibt es nur in einzelnen Gemeinden Schulsozialarbeit.

Ob und wie viel Schulsozialarbeit es an einer Schule gibt, entscheidet jede Gemeinde selber. Früher war es üblich, dass sich die Mitarbeitenden vor allem um die Oberstufen kümmerten. Immer häufiger entscheiden die Gemeinden jedoch: Zur Schulsozialarbeit gehört es auch, Konflikte vorzubeugen oder sie zumindest früh zu erkennen und nicht erst einzugreifen, wenn die Probleme bereits gross sind. Deshalb ist Gabriela Spori schon in den Kindergärten und Primarschulen regelmässiger Gast.

Dass sie sich bei den Jüngsten den ersten Zugang mit Pips, der Stoffmaus, verschafft, ist kein Zufall: «Ein Überbleibsel meiner Lehre», erklärt sie lachend. Sie hat einst Damenschneiderin gelernt. Sie arbeitet gerne mit den Händen. Zum Beispiel auch im Garten. «Allerdings ist mir das Gemüse letztes Jahr nur in die Höhe geschossen», räumt sie ein. Aber mit ungeplanten Situationen weiss sie umzugehen. Auch bei der Arbeit weiss sie nie im Voraus, welchen Menschen und Problemen sie beim nächsten Kindergarten- oder Schulbesuch begegnen wird. Deshalb ist für Gabriela Spori klar: Auch wenn sie nicht weiss, ob ihr das Wetter wieder einen Strich durch die Rechnung macht: Sie probiert es auch dieses Jahr wieder mit Gemüse. Doch anders als im Beruf nimmt sie bei sich selber durchaus auch einmal eine Wertung vor: Sie will es besser machen als letztes Jahr.

Projekt «Viele Köche veredeln den Brei»

Sich eingeben, etwas bewirken können

Ruedi Lanz

Fotos: Sam Bosshard

Eine Gruppe von Kindern der Tagesschule Moosseedorf kreiert ein Mittagsbuffet für alle. Das Ergebnis dieses mit einem Kantonsbeitrag unterstützten Partizipationsprojekts lässt sich sehen. Eine kleine Investition zeigt grosse Wirkung.



Pizza, Lasagne und Co.: Der selbst kreierte Mittagstisch in der Tagesschule Moosseedorf kann eröffnet werden.

Es ist kurz vor Mittag, Franziska Frauchiger begrüsst das eintreffende Helferteam in der Tagesschule Moosseedorf. Viele sind gekommen, um beim gemeinsamen Mittagessen der Kinder und Jugendlichen mitzuhelfen. «Ich bin gut vernetzt, kann auf Leute von der Schulsozialarbeit und der offenen Jugendarbeit zählen», erklärt die Tagesschulleiterin und fügt schmunzelnd an, sogar der Hauswart helfe mit. Mittlerweile helfen ihr insgesamt 18 Mitarbeitende mit unterschiedlichen Pensen und verschiedenen beruflichen Hintergründen. Ein Kernteam arbeitet an drei bis fünf Tagen primär in der Tagesschulstruktur. In Spitzenzeiten wie heute brauche sie über den Mittag zusätzliche Leute, «sodass wir auf zehn Kinder eine erwachsene Betreuungsperson einsetzen können». Wie das gemeint ist, zeigt sich nur ein paar Minuten später. In gut gelaunter Stimmung treffen um fünf vor zwölf alle Schülerinnen und Schüler ein, begrüßen das Betreuerteam – man gibt sich die Hand – und setzen sich an ihren angestammten Tisch. «Die Sitzordnung wurde Anfang Semester durch die Kinder bestimmt und ist immer dieselbe», erklärt Franziska Frauchiger. 105 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 4 und 16 Jahren sind es heute Donnerstagmittag, der Wochenhöchstwert, die Hälfte davon mit Migrationshintergrund, aus rund 20 Nationen.

Das Buffet

Die Tagesschule verfügt nicht nur über eine tolle Kücheninfrastruktur, sondern auch über grosszügige Räumlichkeiten – trotzdem haben nicht alle im selben Raum Platz. Die gedeckten Tische verteilen sich deshalb auf fünf Zimmer, an fast jedem Tisch nimmt eine Betreuerin oder ein Betreuer Platz. Franziska Frauchiger, ausgebildete Sozialpädagogin und seit 2005 Tagesschulleiterin, bittet um Aufmerksamkeit. «Heute gibt es ein besonderes Mittagessen, ihr könnt nämlich aus einem Buffet auswählen.» Die Vorfrende scheint gross zu sein, der kurzzeitig ansteigende Begeisterungssturm lässt darauf schliessen. Und offensichtlich wussten die meisten, was sie heute erwartet. «Planen wir etwas Besonderes», würden die Kinder rund zwei Wochen im Voraus zum Mitmachen angefragt. Allzu früh lasse sich ein solches Projekt nicht vorbereiten, denn die Kinder könnten aus schulischen Gründen nicht täglich miteinbezogen werden, ausserdem «würde das Interesse schnell schwinden», erklärt sie. Für spezielle Vorhaben wie dieses könne sie immer auf die Unterstützung der Lehrpersonen zählen. Konkret sei von den Kindern der Wunsch geäussert worden, ein Mittagessen zu gestalten, bei dem man aus möglichst vielen Gerichten aus verschiedenen Ländern auswählen könne – ein Buffet für alle eben. Natürlich hätten die Kinder anfänglich eine umfangreiche Palette an Menüvorschlägen eingebracht. «Ein Nein gab es grundsätzlich nicht», denn «fragt man Kinder um ihre Meinung, sollte man auch darauf eingehen.» Die Frage nach der Machbarkeit habe die Anzahl Vorschläge jedoch schnell auf das Umsetzbare reduziert. Die Kinder sollten das machen, worauf sie wirklich Lust gehabt hätten. Unter der Leitung ihrer Köchin Simone Lätt habe sich eine Gruppe von Kindern mit viel Engagement an Planung, Organisation und Ausföhrung gemacht.

Franziska Frauchiger präsentiert das Buffet: Nebst den unverzichtbaren italienischen Pizzen und Lasagne gibt es Currywurst aus Deutschland, Haluřky, eine Art Gnocchi, aus der Slowakei, ein indisches Currygericht und ein Süssgebäck aus der Dominikanischen Republik. Ein Tisch nach dem anderen begibt sich zum Buffet. Erst wenn wieder alle am Tisch sitzen, dürfen die Kinder zu essen beginnen. Allerdings nicht, bevor sich alle die Hände gegeben und sich gegenseitig «ä Guete mitenang» gewünscht haben – für einige wenige eine eher lästige Pflichtübung. Die Buffets, in jedem Zimmer eines, sind reichhaltig, je nach Appetit darf man sich auch mehrere Male bedienen.



Sich eingeben, etwas bewirken

«Wir wollten mit dem Mittagsbuffet die Kinder vermehrt in das Thema Essen und Kochen einbeziehen», erklärt die Tagesschulleiterin. Sie würden diesem offener gegenüberstehen, wenn sie selber etwas dazu beitragen könnten. Was sie damit meint: Eine Zeit lang gab es zum Frühstück nur Toastbrot. Die Kinder lehnten andere Brotsorten ab, weil diese angeblich zu hart seien. «Wir mussten sogar die Toastbrotrinde abschneiden, was uns dann eindeutig zu weit ging.» Also habe man mit den am Morgen anwesenden Kindern begonnen, selber Brot zu backen. «Das selbstgebackene Brot fand natürlich bei allen Anklang», sagt Franziska Frauchiger, um lachend anzufügen, «auch wenn es objektiv betrachtet eindeutig härter war als dieses Toastbrot.» Sie sei sicher: Alle Kinder, welche heute Morgen bei der Zubereitung der Lasagne oder der Pizza geholfen hätten, würden davon auch versuchen. «Wir las-



Die Beteiligung und Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen stärken

Seit 2016 unterstützt der Kanton Bern Projekte von Schulen und Tagesschulen, die einen Beitrag zur Förderung und Stärkung der Partizipation leisten.

Jährlich stehen dem Kantonalen Jugendamt knapp CHF 75 000.- zur Verfügung, mit denen Projekte zur Förderung von Kindern und Jugendlichen unterstützt werden. Gestützt auf das Reglement Förderungsbeiträge werden Vorhaben unterstützt, die die Initiative und die Partizipation von Kindern und Jugendlichen stärken. Damit leistet der Kanton gezielt einen Beitrag zur Umsetzung von Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention. Beabsichtigt ist, die Schulen für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf allen Ebenen, von der Mitsprache über die Mitentscheidung und Mitgestaltung, in allen schulischen Bereichen, bis zu den pädagogischen, baulichen und organisatorischen Vorhaben, zu motivieren. Im letzten Jahr hat das KJA vier Projekte von Schulen in der Höhe von CHF 1000.- bis 4000.- finanziell unterstützt.

Das Reglement Förderungsbeiträge, das Gesuchsformular und weitere Informationen finden Sie unter www.jgk.be.ch > Kinder- und Erwachsenenschutz > Kinder- und Jugendhilfe > Kinder- & Jugendförderung

sen die Kinder aber auch immer wieder an der Gestaltung des täglichen Menüplanes teilhaben.» Unterdessen hat sich das Buffetangebot auf eine kleine Restmenge reduziert, das Dessert steht auf dem Plan. Die Zeit ist knapp, einige müssen um zwanzig nach eins wieder im Klassenzimmer sein. Das Ziel solcher Projekte sei es zudem, die Kinder durch Partizipation in ihrer Selbstwirksamkeit zu stärken, erklärt Franziska Frauchiger. Sie sollen erkennen, dass sie sich eingeben und etwas bewirken können. «Denn letztlich ist es nicht unsere, sondern ihre Tagesschule.» Die Kinder und Jugendlichen sollten mitreden dürfen, aber auch Verantwortung übernehmen lernen.

Ein kleiner Beitrag genügt

«Mit vielen kleineren und grösseren Partizipationsprojekten wollten wir die Kinder beim Kochen und Planen einbeziehen.» Doch rasch seien andere Aspekte eingeflossen. «Es geht auch um Wertschätzung und Respekt», erläutert sie, «die Kinder sollten sich untereinander positiv erleben können, ebenso wir Erwachsene.» Partizipation sei zudem ein zentrales Mittel, um auch die Eltern zu erreichen. Auf dieser Idee basierend, habe man den Förderbeitrag beim Kantonalen Jugendamt beantragt (vgl. Kasten). Auch wenn sie letztlich nicht ganz den gewünschten Beitrag erhalten hätten, sei die Unterstützung sehr wertvoll. Ein zweites Vorhaben beabsichtige, vermehrt auch die umliegenden Landwirtschaftsbetriebe und deren Produkte einzubeziehen. «Wir möchten den Kindern aufzeigen, welche Lebensmittel wann Saison haben, woher sie kommen und welche allenfalls beim Bauern nebenan gekauft werden können», erklärt die Tagesschulleiterin. Das koste natürlich etwas mehr. Damit sie dieses Vorhaben umsetzen könne, benötige sie auch die entsprechenden personellen Ressourcen. Mit dem gesprochenen «Zustupf» sei dies nun möglich. Mittlerweile herrscht Aufbruchsstimmung. Alle helfen mit, ihren Tisch abzuräumen. Ein Teil der Kinder verabschiedet sich nach getaner Arbeit, die gemäss Wochenplan eingeteilten «Ämtilteams» haben ihre Pflicht zu erfüllen. Während ein paar Ältere über einer Aufgabenstellung brüten, führt der Weg für die Kleinsten direkt zum kollektiven Zähneputzen.

Synthese Oser entreprendre

quelque chose Un groupe d'enfants de l'école à journée continue de Moosseedorf a mis sur pied un buffet ouvert à tous le midi. C'est là l'une des réussites de ce projet participatif financé en partie par une subvention cantonale. Un petit investissement peut produire de grands effets. L'Office cantonal des mineurs dispose tous les ans d'un budget d'environ 75 000 francs pour soutenir des projets visant à encou-

rager les enfants et les jeunes à entreprendre quelque chose. Sur la base du règlement concernant les subventions destinées à l'encouragement de projets, l'office soutient des projets qui ont pour but de renforcer l'esprit d'initiative et de participation chez les enfants et les adolescents et adolescentes. Ce faisant, le canton de Berne contribue de manière ciblée à mettre en œuvre l'article 12 de la Convention des Nations Unies relative aux droits de l'enfant.

L'objectif est d'inciter les écoles à faire participer les enfants, adolescents et adolescentes aux projets pédagogiques, architecturaux et organisationnels, ce à tous les niveaux (consultation, prise de décisions et conception) et dans tous les domaines scolaires. L'année dernière, l'Office des mineurs a soutenu financièrement quatre projets par des subventions allant de 1000 à 4000 francs.

Sonderschulbildung

Sonder- und Regelschulen unter einem Dach

Rolf Marti

Foto: Keystone



Auch Sonderschulbildung ist Bildung – neu soll sie Teil der Volksschule sein.

Im Kanton Bern soll die Volksschule künftig aus Regel- und Sonderschule bestehen. Das empfehlen die Erziehungsdirektion und die Gesundheits- und Fürsorgedirektion in einem gemeinsamen Konzept. Nun muss die Politik entscheiden. EDUCATION zeigt, was sich durch die Neuorganisation der Sonderschulbildung verändern würde.

Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung oder einer Beeinträchtigung haben bei ausgewiesenem Bedarf Anspruch auf sonderpädagogische Massnahmen – auf Sonderschulung, heilpädagogische Unterstützung und/oder pädagogisch-therapeutische Massnahmen. Bis 2007 war die Sonderschulung Sache des Bundes. Seither tragen die Kantone die fachliche, rechtliche und finanzielle Verantwortung dafür.

In einer ersten Phase sorgte der Kanton Bern dafür, dass die zuvor vom Bund (Invalidenversicherung) garantierten Leistungen im selben Umfang weitergeführt werden konnten. In einer zweiten Phase ging es darum,

die Organisation der Sonderschulung zu analysieren. Dazu lancierten die Erziehungsdirektion und die Gesundheits- und Fürsorgedirektion 2010 das Projekt «Strategie Sonderschulung». Die Ergebnisse des Projekts liegen nun in Form eines Berichts vor, der von der Erziehungsdirektion (ERZ) erarbeitet wurde, in enger Zusammenarbeit mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) und unter Einbezug der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK). Der Bericht zeigt die Istsituation auf und enthält ein Konzept zur Neugestaltung der Sonderschulbildung.

Neuorganisation angezeigt

Die Analyse zeigt: Die Sonderschulbildung ist im Kanton Bern überaus komplex organisiert. Drei kantonale Direktionen und eine Vielzahl an Leistungserbringern sind involviert. Insbesondere beim Zusammenspiel von Regel- und Sonderschulen besteht Optimierungsbedarf. Erstere liegt in der Zuständigkeit der Erziehungsdirektion, Letztere in der Zu-

ständigkeit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion. Kein anderer Kanton kennt diese Aufteilung. Auch wenn bereits einige Optimierungen vorgenommen wurden, um den administrativen Aufwand zu reduzieren, Schnittstellen abzubauen und den Mitteleinsatz zu optimieren: Der Wunsch, die Sonderschulbildung grundsätzlich neu zu organisieren, bleibt. Wie diese Neuorganisation aussehen könnte, zeigt der Bericht im Kapitel «Strategisches Konzept zur Sonderschulbildung». Das Konzept betrachtet auch die Sonderschulbildung als Bildung und damit als Teil der Volksschule. Regel- und Sonderschule sollen deshalb unter dem Dach der Erziehungsdirektion zusammengeführt werden. Nach wie vor soll die Sonderschulbildung aber sowohl integrativ (an einer Regelschule) als auch separat (an einer Sonderschule) stattfinden können – je nach Voraussetzungen der Betroffenen.

Orientierung am selben Lehrplan

Wird das Konzept umgesetzt, verändert sich die Sonderschullandschaft insbesondere in folgenden Punkten:

- Die Verantwortung für die Sonderschulbildung liegt ungeteilt bei der Erziehungsdirektion.
- Der Unterricht der Sonderschule orientiert sich am Lehrplan der Regelschule.
- Der Anspruch auf Sonderschulbildung wird in einem standardisierten Abklärungsverfahren (SAV) ermittelt. Zuständig ist die Erziehungsberatung.
- Die Aufnahme der zugewiesenen Schülerinnen und Schüler in Sonderschulen wird im Rahmen des Leistungsvertrags zwischen der Erziehungsdirektion und den Sonderschulen verbindlich geregelt.
- Der Kanton ist für den Schulplatz des Kindes besorgt (bisher waren die Eltern verantwortlich).
- Die Aufsicht über die Sonderschulbildung wird vom Schulinspektorat wahrgenommen.

Für die Lehrpersonen an privatrechtlich organisierten Sonderschulen sieht das Konzept eine Anpassung der Anstellungsbedingungen an die Lehreranstellungsgesetzgebung vor – insbesondere in Bezug auf Gehalt und Ge-

haltsentwicklung, Altersentlastung und Treueprämie. Zudem schlägt das Konzept Optimierungen in den Bereichen Finanzierung und Mittelverwendung vor.

Politik entscheidet

Der Grosse Rat wird den Bericht des Regierungsrates in der Märzsession (20. bis 30. März 2018) zur Kenntnis nehmen. Er dient als Grundlage für die nun anstehende politische Diskussion. Denn die Umsetzung der vorgeschlagenen Massnahmen (gemäss «Strategisches Konzept zur Sonderschulbildung») muss in der anstehenden Revision des Volksschulgesetzes verankert werden. Dieses wird voraussichtlich im Jahr 2020 verabschiedet.

Vorgeschlagene Änderungen auf einen Blick

Was	heute	künftig
Zuständigkeit	GEF und ERZ	ERZ
Gesetzliche Regelung	Sozialhilfe- und Volksschulgesetzgebung	Volksschulgesetzgebung
Inhalt (Lehrplan)	Lehrplan für Sonderschulbildung nicht verbindlich	Lehrplan für Sonderschulbildung verbindlich
Schulplatz	Die Eltern sind für das Finden eines Schulplatzes verantwortlich	Der Kanton ist für den Schulplatz besorgt
Abklärungsverfahren	Uneinheitliche Ermittlung des Bildungsbedarfs, viele Abklärungsstellen	Standardisiertes Verfahren, eine Abklärungsstelle (Erziehungsberatung).

Synthese: Ecoles régulières et spécialisées sous un même toit

La scolarisation spécialisée doit être réorganisée dans le canton de Berne. C'est ce que préconisent la Direction de l'instruction publique et la Direction de la santé publique et de la prévoyance sociale dans un rapport commun. L'objectif est de créer des structures plus simples et d'améliorer les interactions entre les écoles régulières et les écoles spécialisées. Le rapport recommande notamment de placer la scolarisation spécialisée entièrement sous la responsabilité de la Direction de l'instruction publique. Les écoles ré-

gulières et spécialisées seraient alors regroupées sous un même toit, et l'enseignement dispensé dans les écoles spécialisées se baserait aussi sur les plans d'études de l'école obligatoire. Selon le rapport, une procédure d'évaluation standardisée (PES) devrait être utilisée à l'avenir par les services psychologiques pour enfants et adolescents afin de déterminer quels élèves ont droit à une scolarisation spécialisée. Cette réorganisation permettrait également de soulager les parents. En effet, il incomberait au canton de trouver une place appropriée pour les enfants ayant droit à une scolarisation

spécialisée. Le rapport prévoit en outre d'améliorer la situation des enseignants et enseignantes qui travaillent dans les écoles spécialisées de droit privé : leurs conditions d'engagement devront être alignées sur les dispositions de la législation sur le statut du corps enseignant, notamment en ce qui concerne la rémunération, la progression salariale, la décharge horaire et les primes de fidélité. Le rapport servira de base aux discussions politiques et au processus législatif à venir. Il sera porté à la connaissance du Grand Conseil lors de la session de mars 2018.

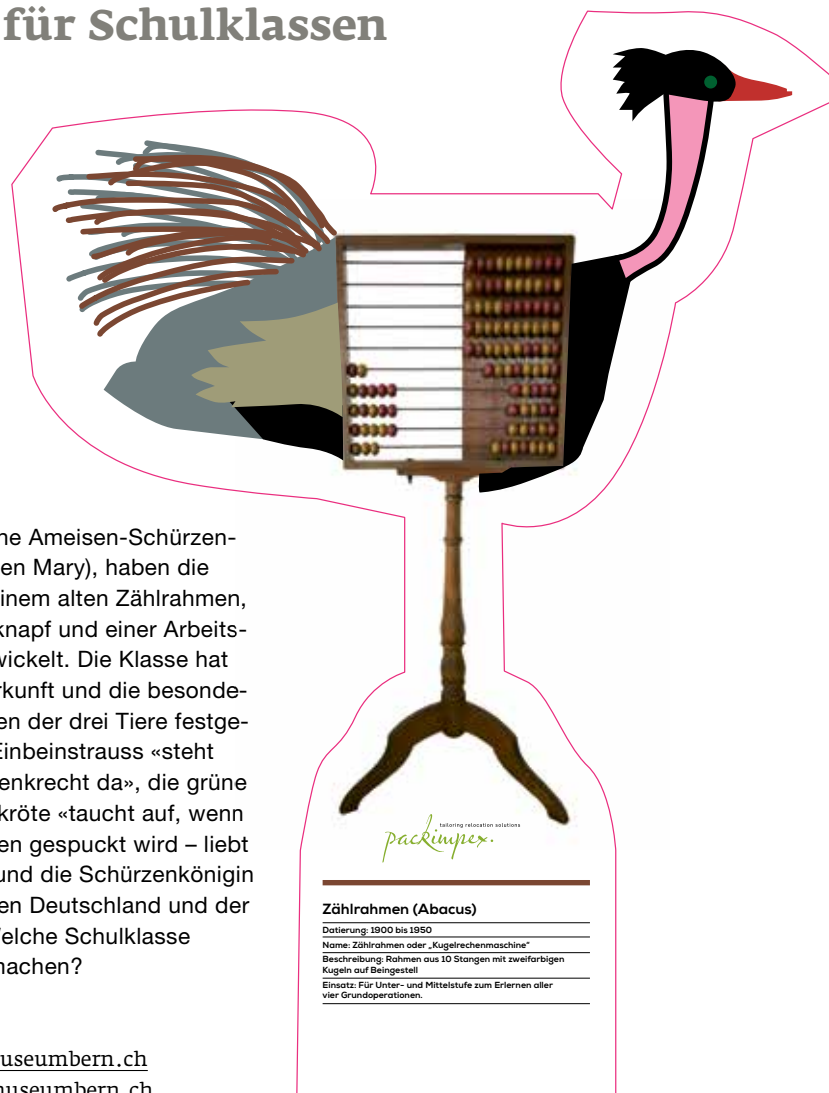
Schulmuseum Bern (smb) «Tierpark Hofer» – ein Projekt für Schulklassen

Damit das Wissen um die Kostbarkeiten aus der Sammlung des Schulmuseums Bern bewahrt werden kann, hat der Thuner Künstler Hanswalter Graf ein Langzeitprojekt entwickelt – den «Tierpark Hofer».

Im Gespräch und in Zusammenarbeit mit Kurt Hofer (Sammler und Gründer des smb) werden Daten, Geschichten und Informationen zu verschiedenen Gegenständen dokumentiert. Gleichzeitig werden diese – unter Anleitung von Hanswalter Graf – von eingeladenen Schulklassen mit neuen Identitäten aufgeladen. «Tierpark Hofer» ist ein Schulatelier für Kreativtraining, in welchem Vorgehensweisen und Wege zur Entwicklung und Umsetzung von ungewöhnlichen Ideen ausgelotet werden. Parallel dazu erhalten die Kinder auf spielerische Art und Weise auch direkte Einblicke in die Geschichte der Schulkultur und der ausgewählten Museumstücke. Im November 2016 hat die 5. Klasse von Jacqueline Mosimann in der Primarschule Hinterkappelen bereits die ersten drei Tiere realisiert. Den Einbeinstorch (Einidor Ego), die grüne Spuckschildkröte (Verdura

Napf) und eine Ameisen-Schürzenkönigin (Queen Mary), haben die Kinder aus einem alten Zählrahmen, einem Spucknapf und einer Arbeitsschürze entwickelt. Die Klasse hat auch die Herkunft und die besonderen Eigenarten der drei Tiere festgehalten. Der Einbeinstrauss «steht sehr gerne senkrecht da», die grüne Spuckschildkröte «taucht auf, wenn auf den Boden gespuckt wird – liebt Fussballer» und die Schürzenkönigin «lebt zwischen Deutschland und der Schweiz». Welche Schulklasse möchte mitmachen?

031 971 04 07
info@schulmuseumbern.ch
www.schulmuseumbern.ch



Zählrahmen (Abacus)

Datierung: 1900 bis 1950

Name: Zählrahmen oder „Kugelrechenmaschine“

Beschreibung: Rahmen aus 10 Stangen mit zweifarbigen Kugeln auf Beigestell

Einsatz: Für Unter- und Mittelstufe zum Erlernen aller vier Grundoperationen.

Buchneuerscheinung

«Ihr Recht auf Recht»

Immer häufiger nehmen Lehrpersonen Rechtsberatungen in Anspruch. Schulkonflikte werden zunehmend in Gerichtssälen ausgetragen. Das Buch «Ihr Recht auf Recht» aus dem Verlag LCH ist ein neuer Ratgeber für alle an der Schule Beteiligten. Er bietet anhand von über 80 Praxisbeispielen Antworten auf Fragen rund um Unterricht und Arbeitsrecht – fundiert, praxisnah und auch für Laien gut verständlich. Der Autor Peter Hofmann ist Jurist, ehemaliger Lehrer und war viele Jahre lang Schulratspräsident. Mit seiner Kolumne «Schulrecht» im Fachmagazin BILDUNG SCHWEIZ des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH beleuchtet er regelmässig Rechtsfragen aus dem Schulumfeld.

www.LCH.ch/webshop

Theaterfrühling

Ausserirdisch

Elf Stücke von und mit elf Schulklassen und Wahlfachgruppen sind am Theaterfrühling 2017 zu erleben. Lehrpersonen, ihre Klassen und alle Interessierten haben die Gelegenheit, an einem Vormittag vom 19. bis 23. Juni im Brückenpfeiler Bern ins unendliche Sternenmeer mit all seinen Geschichten zu schauen, Weltraumforscherteams auf ihre Reisen an die Ränder des Universums zu begleiten oder sich in fremden Galaxien zu verlieren, in schwarzen Löchern zu verschwinden und mit Lichtgeschwindigkeit wieder aufzutauchen. Vielleicht liegt das «Ausserirdische» manchmal auch näher, als wir denken? Schulklassen können in Workshops in die ausserirdische Theateratmosphäre einsteigen.

www.theaterfruehling.ch,

Anmeldung (obligatorisch): info@theaterfruehling.ch

Gestaltungspreis Gesucht: innovative Gestaltungsprojekte

lernwerk bern hat erneut einen Gestaltungspreis für Arbeiten aus dem Bildnerischen, Textilen und Technischen Gestalten ausgeschrieben. Die Eingabefrist läuft bis Ende Oktober.

Ein raffiniertes Theater- und Marionettenprojekt in Schwarzhäusern, leuchtende Adventsfenster in Thun, die Verwandlung einer alten Hochsprungmatte in Gondiswil/Reisiswil sowie Experimente mit dem Schneideplotter in Konolfingen haben die Jury vor zwei Jahren am meisten überzeugt. Doch wer wird den Gestaltungspreis 2017 gewinnen? Erste Projekte sind bereits eingegangen. Noch bis Ende Oktober 2017 können Sie sich mit ihrem Gestaltungsprojekt bewerben. Der Gestaltungspreis wird bereits zum vierten Mal von lernwerk bern vergeben. Die Weiterbildungsorganisation für den Fachbereich Gestalten will damit die Arbeit der Lehrpersonen honorieren, weitere Projekte ermöglichen und dazu beitragen, dass Gestalten in den Schulen gebührende Beachtung bekommt. Da sich am Schluss aber doch nur einige wenige Schulen das Preisgeld von 2000 Franken teilen, hat sich lernwerk bern etwas ausgedacht. Neu gibt es dieses Jahr für alle beteiligten Schülerinnen und Schüler ein kleines Geschenk.

lernwerkbern.ch/gestaltungspreis.html



Foto: zgg

Eines der Siegerprojekte des Gestaltungspreises 2015:
Theater- und Marionettenprojekt der Schule Schwarzhäusern

Journées photographiques de Bienne 2017 Jusqu'où irais-tu ?

Photo : Katrin Streicher



Des gens qui fuient et des gens qui restent.

Une question qu'on pourra se poser soi-même en visitant les expositions des Journées photographiques de Bienne 2017, qui auront lieu du 5 au 28 mai 2017.

Réunis sous le signe de l'extrême, les photographes rendent compte de la présence prépondérante des images, de l'invasion technologique, mais également des excès de la société humaine – tout en mettant en jeu la photographie elle-même. En nous menant d'un bout du monde à l'autre, les expositions témoigneront aussi des recherches scientifiques les plus abouties en présentant la première édition du Concours Fonds national suisse d'images scientifiques – qui donne un aperçu unique des images produites au quotidien par les hautes écoles et instituts de recherche du pays.

Dans ce cadre, le programme scolaire « Focus sur la photographie »

invite les élèves à s'arrêter sur des images, à les interroger et à approfondir une thématique des expositions au travers d'une expérience pratique de création ou d'une rencontre d'artiste. Quatre thèmes serviront de fil rouge à votre visite :

- Jusqu'où irais-tu ? Des gens qui fuient et des gens qui restent.
- Plonger dans des mondes virtuels ou dans une zone sans connexion ? Comment des progrès techniques changent nos relations.
- Les opposés s'attirent ? Ce qui relie bikinis et montagnes, photographie et objet.
- Des expériences qui ratent toujours ? Comment les scientifiques photographient et les photographes expérimentent.

mediationculturelle@jouph.ch
www.bielerfototage.ch

Bieler Fototage Wie weit würdest du gehen?

Foto: zvg



Exzesse einer globalisierten Gesellschaft: Bieler Fototage 2017

Eine Frage, die man sich an den diesjährigen Bieler Fototagen selber stellen kann: Vom 5. bis 28. Mai 2017 widmet sich das Fotografie-Festival dem Thema des Extremen.

Die ausgestellten Fotografen erkunden die vorherrschende Stellung der Bilder, schildern Aspekte der technologischen Invasion und zeugen von Exzessen einer globalisierten Gesellschaft – nicht ohne die

Fotografie selbst aufs Spiel zu setzen. Die Ausstellungen führen uns ans andere Ende der Welt und geben zusätzlich einen einzigartigen Einblick in aktuelle Projekte der wissenschaftlichen Forschung: die Ergebnisse des Schweizerischen Nationalfonds-Wettbewerbs für wissenschaftliche Bilder zeigen, welche Bilder täglich in den Hochschulen und Institutionen des Landes produziert werden.

In diesem Rahmen lädt das Schulprogramm «Fotografie im Fokus» Schüler und Schülerinnen ein, Bilder zu betrachten und zu hinterfragen, und ermöglicht ihnen, ein Thema der Ausstellung bei einem Künstlergespräch oder einem gestalterischen Workshop zu vertiefen. Folgende Themen dienen als roter Faden für ihren Ausstellungsbesuch:

- Wie weit würdest du gehen? Menschen auf der Flucht und Menschen die bleiben.
- Eintauchen in digitale Welten oder wifi-freie Zone? Wie technische Erfindungen Beziehungen ändern.
- Ziehen sich Gegensätze an? Was Bikins und Berge, Fotografie und Objekte gemeinsam haben.
- Experimente, die immer schief gehen? Wie Wissenschaftler fotografieren und Fotografen experimentieren.

kunstvermittlung@joup.ch
www.bielerfototage.ch

Verein ur.kultour

Lernort Steinzeit

Im Lernort Steinzeit können Schulklassen (Schwerpunkt 3./4. Schuljahr) Zeitreisen zu den nacheiszeitlichen Jägern und Sammlerinnen unternehmen. Die zweieinhalbstündigen Workshops werden von archäologischen Fachpersonen geleitet und mit authentischen Arbeitsmaterialien durchgeführt. Nach Streifzügen auf den Geologie- und Pflanzenlehrpfaden, auf welchen die Landschafts- und Vegetationsentwicklung sowie die Nutzung der Umwelt durch den Menschen am Ende der letzten Eiszeit zu erleben sind, lernen die Kinder, was die Jäger über die Tiere wissen mussten und wie man ihnen mit Speerschleuder oder Pfeil und Bogen nachjagte. Die Bedeutung und Verwertung der Jagdbeute kann beim Ausprobieren alltäglicher Arbeiten der Steinzeitmenschen nachempfunden werden.

www.lernortsteinzeit.ch



Foto: zvg

Zeitreise zu den Jägern und Sammlerinnen

Fachmaturität Pädagogik
«Ich lerne Deutsch,
ohne dass ich es merke»

Catherine Arber

Fotos: Pia Neuenschwander



Fachmaturität Pädagogik in Biel: Die Zweisprachigkeit und ein innovatives Lernkonzept kommen gut an.

Am Gymnasium Biel-Seeland und am Gymnase Français de Bienne büffeln die deutsch- und französischsprachigen Schülerinnen und Schüler für ihre Fachmaturität Pädagogik. Sie tun dies auf besondere Weise: mit zwei Unterrichtsfächern in der jeweils anderen Sprache. Und mit einem innovativen Lernkonzept, das ihnen viel Eigenverantwortung abverlangt.

Auf den ersten Blick ist in diesem Klassenzimmer in der Schulanlage Strandboden nichts anders als in einer anderen Geschichtsstunde: Der Lehrer führt das Thema Russische Revolution ein, erklärt Begriffe wie «Klassenkampf», «Kapitalismus», «Kommunismus». Er spricht Französisch – die Schülerinnen und Schüler aber schreiben ihre Notizen auf Deutsch in ihre Notizblöcke. Einen Stock weiter im Gebäude das umgekehrte Spiel: Der Lehrer spricht deutsch über das Mittelalter, das er in den kommenden Geschichtslektionen behandeln möchte. Es habe aber nichts mit dem romantischen Mittelalter zu tun, das in Filmen und Legenden kolportiert werde. Die Schülerinnen und Schüler hören angeregt zu – und notieren in französischer Sprache: «Haben Sie das verstanden? Gibt es noch Fragen?», will der Lehrer wissen. «Gibt es Wörter, die wir übersetzen müssen?» Dies scheint nicht der Fall zu sein, die Lektion geht weiter. Die Schülerinnen und Schüler, die hier an der Fachmittelschule Biel-Seeland den Unterricht besuchen, haben ein klares Berufsziel: Sie wollen die Fachmaturität Pädagogik (siehe Kasten) machen und später die Pädagogische Hochschule (PH) besuchen. «Es ist eine passgenaue Fachmatur, um anschliessend die Ausbildung am Institut für Vorschule und Primarstufe der PHBern in Angriff zu nehmen», sagt Marianne Käser, Leiterin der Fachmittelschule Biel-Seeland.

Sich getrauen, die andere Sprache zu sprechen

Der immersive Unterricht ist eine Besonderheit dieses Lehrganges. Nebst dem eigentlichen Fremdsprachenfach erfolgt für die Deutschsprachigen Geschichte und Geografie konsequent in französischer Sprache, die restlichen Unterrichtsfächer werden in der Muttersprache unterrichtet. Für die Frankophonen ist es das gleiche System, nur umgekehrt. Die angehenden Kindergärtner und Primarlehrerinnen sollen in diesem Jahr ihre Hemmungen in der Zweitsprache verlieren und möglichst oft Gelegenheit haben, die Zweitsprache zu praktizieren. In Sprachtandems tauschen sich die deutsch- und französischsprachigen Schülerinnen und Schüler ausserhalb des Unterrichts einmal pro Woche aus. Das Eintauchen in das Sprachbad

kommt an: «Ich lerne Deutsch, ohne dass ich es merke», schilderte eine Schülerin ihre Erfahrung dem Konrektor Yves Pillard. Die 19-jährige Mayra Faccio aus Köniz sagt es so: «Früher hab ich mich nicht getraut, Französisch zu sprechen. Jetzt habe ich mich daran gewöhnt. Und in Tandems merke ich: Jeder macht Fehler.» Dies bestätigen auch die ausserkantonalen Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen der Kooperation im Raum Bern-Jura-Neuchâtel die Fachmaturität in Biel besuchen: Megan Gerhard aus Neuchâtel etwa hatte bis vor ihrem Fachmaturitätsjahr wenig mit der anderen Sprache zu tun. Zu Beginn sei es schwierig, dem Unterricht in Geschichte oder Geografie in einer Fremdsprache zu folgen. «Man gewöhnt sich aber daran», sagt die 20-Jährige. Und sie stelle fest, dass sie im Kontext doch recht viel verstehe, ohne jedem einzelnen Wort zu folgen. Viele der Fachmaturandinnen und -maturanden machen zudem freiwillig noch ein DELF-Sprachdiplom¹ in der Fremdsprache. «Das zeigt, dass ihnen die Fremdsprache wirklich ein Anliegen ist», sagt Marianne Käser. Französisch spiele an der PHBern eine grosse Rolle, und die Prüfungen zu bestehen sei keine einfache Sache – Gleiches gilt für die Deutschanforderungen an der HEP BEJUNE, der französischsprachigen pädagogischen Hochschule. Die Schülerinnen und Schüler der Fachmaturität Pädagogik wappnen sich dafür.

Grosse Selbstständigkeit

Der Ausbildungsgang der Fachmaturität Pädagogik zeichnet sich nebst der Zweisprachigkeit durch ein innovatives Lernkonzept aus. Grosser Wert wird auf die Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler gelegt. Die Hälfte der Unterrichtszeit ist als Selbstlernzeit im Stundenplan ausgewiesen. Eine Absenzenkontrolle während dieser Lektionen gibt es nicht. Die Lehrerinnen und Lehrer sind während dieser Stunden zwar für die Schülerinnen und Schüler da, unterrichten sie aber nicht im herkömmlichen Sinn. «Ich stehe während dieser Zeit nie an der Tafel», erklärt der deutschsprachige Mathematiklehrer Daniel Diserens. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten während diesen sogenannten AA-Lektionen (die Abkürzung steht für «Arbeitsauftrag» oder «Apprentissage autonome») selbstständig ein Thema, jede und jeder dem eigenen Niveau entsprechend.

¹ Diplôme d'Etudes en Langue Française



Geschichte und Geografie: für die Deutschsprachigen in französischer Sprache; für die Französischsprachigen in Deutsch.

Die Fachmaturität Pädagogik etabliert sich

Als der Ausbildungsgang vor zwei Jahren im Kanton Bern eingeführt wurde, fürchteten die Verantwortlichen, dass sich zu wenig Studierende anmelden würden. Die Angst vor dem «Kann ich denn das, zwei Fächer in französischer Sprache?» sollte sich nicht bewahrheiten. Die Nachfrage nach dem neuen Bildungsgang ist steigend.

Fachmaturität Pädagogik

Seit dem Schuljahr 2016/17 bietet der Kanton Bern mit der Fachmaturität Pädagogik einen weiteren Bildungsweg zu Studiengängen im Bereich Vorschul- und Primarstufe an den Pädagogischen Hochschulen. Zur einjährigen Fachmaturität Pädagogik zugelassen sind Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschule, die ihren Abschluss im Bereich «Gesundheit und Soziale Arbeit» gemacht haben. Das Fachmaturitätsjahr beginnt mit einem sechswöchigen Vorpraktikum an einer Primarschule oder in einem Kindergarten. Die Schülerinnen und Schüler sammeln erste Berufserfahrung und formulieren anschliessend ein Thema für ihre Fachmaturitätsarbeit, die sie bis zur Abschlussprüfung schreiben müssen. Nach dem Vorpraktikum besuchen die Schülerinnen und Schüler während 25 Wochen ein intensives allgemeinbildendes Unterrichtsmodul. Es beinhaltet Deutsch, Französisch, Mathematik, Biologie, Chemie und Physik, Geschichte und Geografie in der jeweils anderen Landessprache sowie ein Kunstfach.

Synthèse «J'apprends l'allemand sans m'en rendre compte»

Depuis l'année scolaire 2016-2017, le canton de Berne propose la maturité spécialisée orientation pédagogie, une nouvelle filière ouvrant les portes des études en haute école pédagogique dans le domaine de l'enseignement à l'école enfantine et au degré primaire. Au Gymnasium Biel-Seeland et au Gymnase français de Bienne, des élèves francophones et germanophones se préparent d'une manière particulière à passer cette maturité. Ils suivent en effet l'enseignement de deux disciplines dans l'autre langue cantonale. Ainsi, pour les francophones, ce sont l'histoire et la géographie qui sont dispensées en allemand. Cet enseignement immersif est très apprécié. «J'apprends l'allemand sans m'en rendre compte», explique une élève au correcteur Yves Pillard. Les élèves extracantonaux qui suivent la maturité spécialisée à Bienne dans le cadre de la coopération entre les cantons de Berne, du Jura et de Neuchâtel le confirment également : Megan Gerhard de Neuchâtel était peu confrontée à l'allemand avant son année de maturité spécialisée. Au début, elle a eu du mal à suivre l'enseignement de l'histoire et de la géographie dans une langue étrangère. «Mais on s'y habitue», affirme la Neuchâteloise, qui a pu constater qu'elle comprenait beaucoup de choses grâce au contexte même lorsqu'elle ne connaissait pas certains mots.

**Neue Serie:
Fachkräftemangel**

Wie gross ist der viel zitierte Fachkräftemangel im Kanton Bern tatsächlich? Welche Berufe sind besonders stark betroffen? Mit welchen Massnahmen lässt sich dem Fachkräftemangel entgegenwirken? EDUCATION geht diesen Fragen nach und stellt Berufe vor, in denen Fachkräftemangel herrscht.

Serie Fachkräftemangel

Das Lehrstellenmarketing ist entscheidend

Mathias Marti

Herr Kammermann, ist der Fachkräftemangel so frappant, wie man immer wieder liest?

Die Situation präsentiert sich in einigen Bereichen als sehr angespannt. Wir vertreten mit unserer Branche im Kanton Bern immerhin 44 000 Arbeitsplätze, sind also wirtschaftlich gesehen ein wichtiger Player. In unserer Branche kämpfen wir um die Talente.

Was schlägt beim Fachkräftemangel speziell durch?

Einerseits der soziodemografische Wandel, dem der Kanton Bern besonders unterworfen ist. Wir leiden an einem Rückgang von Schulabgängerinnen und -abgängern von circa 15 Prozent, bezogen auf die letzten zehn Jahre. Gesamtschweizerisch liegen wir bei drei Prozent – bei einigen Kantonen nehmen die Zahlen sogar zu. Dazu gehören wir leider nicht.

Aber Sie sprechen auch von der Entfremdung der Jugendlichen von der Technik...

Ja, ich führe dies auf die «Throw away»-Gesellschaft zurück. Vieles wird billig und rasch produziert und auch wieder weggeworfen. Technische Wertigkeit ist in der heutigen Gesellschaft zwar noch gefragt, aber

gerade bei Jugendlichen weniger präsent. Früher hat man sein «Töffli» geflickt, manchmal auch frisiert (lacht). Dann kamen Kollegen hinzu; man hat sich ausgetauscht und voneinander profitiert. Oder wir haben dem Vater geholfen, den Rasenmäher zu reparieren. Damit kam man mit der Technik in Kontakt und konnte eine mögliche Affinität herausspüren.

Und heute?

Heute wird nicht mehr repariert, sondern entsorgt. Oft findet man gar keine Ersatzteile mehr, oder die Produkte sind so verbaut, dass eine Reparatur schlicht unmöglich ist.

Trotz der «Töffli»-Frisierromantik: Der Fachkräftemangel muss auch andere Gründe haben.

In unserer Branche haben wir eine zusätzliche Herausforderung: 85 Prozent unserer Firmen sind auf dem Weltmarkt tätig. Sie sind also stark exportorientiert. Und das bedeutet, dass wir ausserordentlich rational produzieren. Die niederschweligen Arbeiten wurden aufgrund der Kostenstruktur oft schon ausgelagert oder maschinell perfektioniert. Und dies wiederum führt dazu, dass die Jugendlichen von Anfang an mit hohen Anforderungen konfrontiert werden.



Foto: zgg

Markus Kammermann ist Geschäftsführer von Swissmechanic Bern/Bienne, dem Arbeitgeberverband der KMU-MEM (Maschinen-, Elektro- und Metallbranche). Letztere bietet im Kanton Bern 44 000 Arbeitsplätze an. Kammermann macht gemeinsam mit EDUCATION eine Auslegeordnung.

Foto: Keystone



Ein Techniker an der Arbeit – eines von fünf Berufsfeldern, die vom Fachkräftemangel betroffen sind.

Das bedeutet, wenn ich Sie richtig verstehe, nicht die Quantität ist das Problem bei der Rekrutierung, sondern die Qualität.

Das ist korrekt. Natürlich haben wir in gewissen Bereichen auch Mühe mit der Quantität der Bewerbungen. Aber in erster Linie sind wir ständig auf der Suche nach hochqualifizierten Spezialistinnen und Spezialisten. Verstehen Sie: Die Firmen, welche heute noch in der Schweiz produzieren können, sind in der Champions League tätig. Und dafür benötigen sie die entsprechenden Leute.

Was wiederum die Anforderungen in der Ausbildung erhöht?

Genau so ist es. In dieser schwierigen Spirale befinden wir uns. Unsere grosse Challenge ist es, die richtigen Leute zu finden und auszubilden, damit wir auf dem Weltmarkt bestehen können. Unsere Produkte sind oft teurer als die der Mitbewerber. Aber dafür innovativer und von grösster Wertigkeit. Deshalb benötigen wir Mitarbeitende aus dem Tertiär-Bereich. Leute, die fähig sind,

effizientere Produktionsmethoden zu erkennen und umzusetzen. Aber auch innovationsfreudig sind.

Also sprechen wir über die höheren Fachschul- und Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen?

Projektleitung. Sie benötigen aber die Leute, die theoretisch gut denken können, aber praktisch arbeiten...

Da muss ich Ihnen Recht geben. Deshalb müssen wir die Berufsbilder besser vermarkten und auch zeigen,

«Wir können nicht einfach nur jammern, die Jugendlichen seien nicht an Technik interessiert. Wir haben es selber in der Hand.»

Diesen Mix aus praktischer Erfahrung und tertiärer Ausbildung. Das ist es, was wir suchen.

Gerade FH-Absolvierende gehen nach der Ausbildung gerne weg vom eigentlichen «Doing» hin zur

was man alles kann und wer wir sind. Die MEM-Branche kennt man zu wenig. Wir müssen in diesem Bereich mehr tun. Es ist kein Geheimnis, dass die Eltern bei der Berufswahl der Kinder grossen Einfluss ausüben. Und das

«Mechanikerzugs», wie es oft heisst, gebe dreckige Finger und sei nicht karrierefördernd. Das ist schädlich.

Aber auch die Rahmenbedingungen sind enger. Stichworte sind Work-Life-Balance und Home-Office. Da können Sie mit Ihren Präsenzzeiten nur schwer dagegen halten.

Es stimmt, dass wir fixe Produktionszeiten haben. Die müssen eingehalten werden. Aber Sie würden staunen, was man heute auch von unterwegs steuern und überwachen kann. Kürzlich war ein Kunde bei uns, der seine gesamte Produktionslinie mittels App auf dem Handy überwachen und steuern konnte. Also auch in dieser Beziehung ändert sich vieles.

Was tun Sie mit Ihrem Verband konkret, um mehr Nachwuchs zu rekrutieren?

Seit acht Jahren verfolgen wir mit der Initiative «Faszination Technik» einen anderen Ansatz. Wir treten nicht mehr als Einzelunternehmer auf, sondern als Branche mit all ihren Facetten. An der Berner BAM bei-

spielsweise können wir so «technische Berufswelten zum Erleben und Schnuppern» anbieten, die vorher gar nicht möglich waren.

Stellen sich Erfolge ein?

Ja, das ist das Schöne an dieser Aktivität. In den MEM-Berufen konnten wir in den letzten Jahren die Ausbildungszahlen leicht verbessern – trotz rückläufigen Schulabgängerzahlen im Kanton Bern (s. dazu Kasten).

Was bieten Sie den

Jugendlichen an diesen Ständen?

Die Besucherinnen und Besucher fertigen technisch anspruchsvolle Teile. Dinge, die sie in der Schule mangels Einrichtung und Zeit leider nicht mehr erfahren können. Überhaupt ist das Motto «Technik erfahren» das Allerwichtigste für die Jugendlichen. Sie müssen die Gegenstände spüren, bearbeiten und am Schluss auch ein Resultat in den Händen halten.

Wie geht es nach der BAM weiter?

Hier in Münchenbuchsee im Swiss-mechanic-Trainingszentrum, aber auch in Biel in der Technischen Fachschule in Zusammenarbeit mit

der Wirtschaftskammer Biel/Seeland (d+f) laden wir dann die interessierten Jugendlichen ein. Sie dürfen nochmals unter Topbetreuung drei, vier Stunden ausprobieren, montieren, programmieren, zerspanen, tüfteln. Anschliessend laden wir die Eltern ein und stellen ihnen die Möglichkeiten und Karrierechancen in der MEM-Branche vor. Bei Gefallen und Eignung können sich Jugendliche dann bei einer Firma ihrer Wahl für eine Schnupperlehre empfehlen.

Sie betreiben einen riesigen Aufwand, um an die richtigen Lernenden zu kommen.

Das ist unser Lehrstellenmarketing. Wir können nicht einfach nur jammern, die Jugendlichen seien nicht an Technik interessiert. Wir haben es selber in der Hand. An der BAM nehmen 1000 Jugendliche an unseren Erlebniswelten teil. Wir sprechen hier nicht von ein paar Minuten Broschüreninformationsvermittlung, sondern von einer halben Stunde Technik-interaktiv-Erfahren. Dieser Erfolg motiviert uns, noch mehr zu tun.

Wo erwarten Sie noch mehr Unterstützung für Ihre Branche?

Es ist klar, dass der Berufswahlprozess in der Schule eine sehr wichtige Rolle spielt. Der Fachkräftemangel beginnt in der Schule. Es gibt im Kanton Bern eine Grundlage, die auch vom Erziehungsdirektor Bernhard Pulver unterschrieben wurde, wie der Berufswahlprozess in der Schule ablaufen sollte (Rahmenkonzept Berufswahlvorbereitung Sekundarstufe I). Wenn diese Punkte so eingehalten würden, hätten wir viel gewonnen.

Und was passiert, wenn sie die nötigen Fachkräfte nicht rekrutieren können?

... dann sind viele Firmen in den nächsten zehn Jahren schlicht weg vom Markt. Das internationale Geschäft ist unerbittlich. Innovation, Können und die Kostenstrukturen sind die Markttreiber. Es gibt keine Extrawürste für unsere Schweizer Firmen.

Fachkräftemangel konkret

Im Kanton Bern vertritt die Maschinen-, Elektro- und Metallbranche (MEM-Branche) rund 44 000 Arbeitsplätze. Sie ist damit eine der wichtigsten Arbeitgeberinnen des Kantons. Die Strukturen sind sehr unterschiedlich: kleinere und mittlere Unternehmen (KMU) wie die PB Swiss Tools aus Hasle oder Konzerne wie die Ammann Group oder die Georg Fischer AG. Was allen gemeinsam ist: Sie bespielen den Weltmarkt, sind stark exportorientiert.

Der hohe Automatisierungsgrad und die neuen Technologien führen laufend zu einer Verschärfung des Fachkräftemangels. Für den Fachkräftemangel gibt es klare Indikatoren, wie die Zahl der offenen Stellen, der zugewanderten Arbeitskräfte oder der Grad der Qualifizierung für die jeweiligen Stellen. Fünf Berufsfelder sind gemäss Bundesverwaltung besonders vom Fachkräftemangel betroffen: Technische Fachkräfte, Techniker, Maschinentinnen, Informatiker und Ingenieurinnen. Alle diese Berufsfelder gehören zur MEM-Branche.

Gegen den Demografiewandel, einen der Treiber des Fachkräftemangels, kann Swissmechanic wenig unternehmen. Unbestritten ist aber, dass die Branche in der Vergangenheit zu wenig getan hat, um die Attraktivität technischer Berufe zu stärken. Deshalb ist für Swissmechanic die Kampagne «Faszination Technik» enorm wichtig. Im Kanton Bern zeitigt die Kampagne erste Erfolge. So konnte bei den Lehrverträgen der MEM-Branche seit 2011 ein Zuwachs von 881 auf 932 abgeschlossene Verträge verzeichnet und damit die Zehnprozentmarke durchbrochen werden. Dies trotz einem kontinuierlichen Rückgang der Schulabgängerinnen und -abgänger an den Berner Schulen von 9920 (2011) auf 8790 (2016).

Weiterbildung zum Lehrplan 21

Spannendes Eintauchen ins LP21-Modul Medien und Informatik

Text und Bilder: Michael Gerber



In der Blockwoche lassen sich auf spielerische Art neue Techniken ausprobieren.

Seit Herbst 2016 bietet die PHBern einwöchige Blockkurse für das neu im Lehrplan 21 enthaltene Modul Medien und Informatik an. Ein Besuch in der Weiterbildungswoche vom Februar zeigte, dass sowohl Teilnehmende wie auch Kursleitende fünf Tage lang sehr engagiert bei der Sache waren.

So stellt man sich einen Digital Native vor. Wenn Nico Steinbach ebenso begeistert wie begeisternd erklärt, wie ein Computer funktioniert, dann ist das Publikum voll bei der Sache. Der wissenschaftliche Mitarbeiter der PHBern und Fachmann für computergestützte Lehr- und Lernumgebungen, Didaktik der Informatik und Gamification in der Bildung ruft fünf Teilnehmende nach vorne, um das binäre Zahlensystem zu erklären. Die Person ganz rechts stellt eine Null oder eine Eins dar. Steinbach erzählt, dass die Chips im Computer Informationen in kleine Portionen aufteilen: Strom an oder Strom ab. Die zweite Person hat auf ihrem Papier eine Null und eine Zwei, die dritte eine Null und eine Vier und so weiter. Jede Zahl aus dem gewohnten Dezimalsystem kann auch ins binäre Zahlensystem umgerechnet werden. Der Zuschauer ahnt, dass die Dar-

stellung mit den fünf Teilnehmenden 1:1 ins Schulzimmer übertragen werden könnte. Genau dies wird mit dem Blockkurs Medien und Informatik angestrebt: viele Anregungen und eine rasche Umsetzung im Schulalltag.

Obwohl der Lehrplan 21 und damit auch das Modul Medien und Informatik im Kanton Bern erst ab August 2019 umgesetzt wird, ist die Motivation der 48 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Februar-Blockkurs gross. «Mir ist bewusst geworden, dass ich bereits in der 3. und 4. Klasse wichtige Grundlagen für später legen kann», sagt Marcel Bleiker, der in Gümligen unterrichtet und auch ICT-Verantwortlicher seiner Schule ist. Auch Helene Amrein ist sehr zufrieden. Nach dem Seminar und einigen Jahren als Lehrerin studierte sie Game-Design und arbeitete auch einige Jahre auf diesem Beruf. Seit Kurzem unterrichtet Helene Amrein wieder, und zwar als Stellvertreterin an einer Schule im Kanton Solothurn, ein unbefristetes Engagement an einer Schule im Kanton Bern kommt für sie durchaus infrage. Der Blockkurs Medien und Informatik gibt ihr dafür wichtige Impulse. «Ich lerne hier verschiedene Lehrmittel kennen und komme auf den neusten Stand», freut sie sich.

Im fünftägigen Blockkurs werden drei Tage dem Umgang mit den Medien gewidmet, an zwei Tagen werden die Grundlagen der Informatik vorgestellt. «Ursprünglich waren Medienpädagogik und Informatik unterschiedliche Disziplinen, die mit dem Aufkommen des Internets immer näher zusammenrückten. Diesem Umstand wollen wir auch in den Weiterbildungen der PHBern Rechnung tragen», erklärt Eckart Zitzler. Für den Bereichsleiter Medien und Informatik am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern ist es ein grosser Fortschritt, dass das neue Modul ab dem Jahr 2019 im Lehrplan 21 durch einen eigenen Modullehrplan fest verankert sein wird. Die Kompetenzen werden im Rahmen der integrierten Medienbildung vom 1. bis zum 3. Zyklus in den bestehenden Lehrplanfächern aufgebaut. Im Kanton Bern stehen zusätzlich während des 5., 6., 7. und 9. Schuljahrs je eine Jahreslektion Medien-und-Informatik-Unterricht auf der Lektionentafel.

Neben den Inputs durch verschiedene Referenten haben die Teilnehmenden während der Blockwoche Zeit, alleine oder in der Gruppe Lektionen zu planen oder sich in ein Fachgebiet zu vertiefen. Zudem haben sie die Möglichkeit, Geräte, die eben erst auf den Markt gekommen sind, zu testen, so etwa eine 3-D-Brille, die es erlaubt, in die virtuelle Realität einzutauchen. Auch die Risiken des Internets nehmen im Kurs einen grossen Stellenwert ein. Studien zeigen, dass sich bereits Zehnjährige in Chats tummeln. Um Gefahren erkennen zu können, muss die Schule hier Präventionsarbeit leisten, davon ist auch der Gümliger Lehrer und Kursteilnehmer Marcel Bleiker überzeugt: «Als ICT-Verantwortlicher werde ich das im Blockkurs erworbene Wissen – auch über die Gefahren des Internets – meinem Kollegium weitergeben, mit dem Ziel,

dass dereinst alle Schülerinnen und Schüler die gleichen Kompetenzen im Modul Medien und Informatik erwerben können.»

Helene Amrein möchte das erworbene Know-how auf verschiedenen Ebenen einsetzen: «Ich würde gerne als Medien- und Informatik-Fachfrau an einer grösseren Schule arbeiten und dabei die Lehrpersonen der verschiedenen Stufen unterstützen.» Sie möchte auch Konzepte und Lehrmittel entwickeln. «Ich habe ein grosses Interesse an der fachdidaktischen Weiterentwicklung im Modul Medien und Informatik und könnte mir auch vorstellen, in der Vermittlung von Game-Design zu arbeiten.»

Eckart Zitzler freut sich, dass die Blockkurse auf grosses Interesse stossen. Noch sieht er aber viele Herausforderungen: Die Gemeinden müssen ihre Schulen mit der nötigen Infrastruktur ausrüsten, die Schulen ihrerseits sind daran, ihre Informatikkonzepte anzupassen, und die PHBern stellt, da es kein umfassendes Lehrmittel gibt und wohl auch nicht so bald geben wird, Unterrichtsmaterialien auf der eigens kreierten Plattform zur Verfügung. Bis zum Start des neuen Lehrplans im Jahr 2019 werden sich rund 1000 Lehrpersonen und ICT-Verantwortliche in Block- und Basiskursen für den Unterricht des Moduls Medien und Informatik fit gemacht haben.

Die Blockkurse Medien und Informatik, die in den Sommerferien 2017 stattfinden, sind bereits ausgebucht. Weitere Blockkurse werden während der Herbstferien 2017 und im Februar 2018 durchgeführt. Zudem werden laufend drei- und sechsstündige Weiterbildungen im Bereich Medien und Informatik angeboten.

www.phbern.ch/lehrplan21



Marcel Bleiker und Helene Amrein im Blockkurs Medien und Informatik

Schwerpunktprogramm soziale Interaktion

Forschung zeigt, wie Prävention von Unterrichtsstörungen gelingt

Jennifer Pfister

Foto: Adrian Moser

Die PHBern forscht praxisnah und theoretisch fundiert. Dies macht sie am 11. Mai 2017, 18.15–19.45 Uhr, im Hochschulzentrum von Roll anlässlich des Treffpunkts Schule und Wissenschaft zum Thema Unterrichtsstörungen öffentlich sichtbar. Für die EDUCATION-Leserinnen und -Leser haben sich die sechs Teilnehmenden im Vorfeld des Podiums getroffen und engagiert diskutiert.

«Die häufigsten Konflikte zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern stehen im Zusammenhang mit Unterrichtsstörungen», weiss Prof. Dr. Alexander Wettstein. Gelingende soziale Interaktionen und Beziehungen seien die Grundlage für erfolgreiche Lehr-Lern-Prozesse. Wettstein forscht seit 15 Jahren zu sozialen Interaktionen in pädagogischen Kontexten und ist Dozent für Pädagogische Psychologie an der PHBern. Vorher war er 12 Jahre als Lehrer tätig.

Eine gute Beziehung – der Schlüssel zum Erfolg?

Ein zentraler Befund seiner Forschung ist, dass neben einer guten Klassenführung auch gute Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern helfen, Unterrichtsstörungen zu vermeiden. «Um gute Beziehungen aufzubauen, braucht es aber ein minimales Pensum, deshalb sind bei Fachlehrpersonen Störungen etwas häufiger als bei Klassenlehrpersonen», erklärt Wettstein. «Dies kann ich nur bestätigen», sagt Elena Aebersold. Sie unterrichtete vier Jahre vorwiegend an Real- und Fachklassen und ist seit letztem Sommer an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule (BFF) in Köniz mit einem 100-Prozent-Pensum in Klassen des Berufsvorbereitenden Schuljahres tätig. Bei ihrer Hauptklasse, die sie 17 Lektionen pro Woche unterrichtet, habe sie wenige Unterrichtsstörungen und wisse meist genau, wie sie diese verhindern könne. Dies sei das Resultat intensiver Beziehungsarbeit: «In den ersten drei Schulwochen habe ich mit allen Jugendlichen intensive Gespräche geführt, um sie kennenzulernen. Ich habe mit jeder und jedem individuell abgemacht, was unternommen wird, wenn sie oder er den Unterricht stört», so Aebersold. «In Klassen, die ich nur zwei Lektionen pro Woche im Sportunterricht sehe, ist es schwieriger, eine Beziehung aufzubauen.» Für eine gute Beziehung ist es laut Aebersold essentiell, der Klasse die Möglichkeit zu geben, mitzubestimmen. «Wenn Lehr-

personen motiviert sind und ihnen der Beruf wichtig ist, merkt dies die Klasse und schätzt dies», ist sich Gymnasiastin Salome Gerber sicher. Dies findet auch der Lernende David Sutter, der einst in Aebersolds Klasse in Gosshöchstetten war.

Wieso stören Schülerinnen und Schüler den Unterricht?

«Die Schülerinnen und Schüler spüren es, wenn eine Lehrperson nicht authentisch ist. Sie merken sofort, wenn der Unterricht nicht gut vorbereitet wurde oder die Lehrperson nicht motiviert ist. Dies reizt dann einige, die Lehrperson extra nicht zu unterstützen», so Gerber. Lehrpersonen können der Klasse langfristig nichts vormachen, ist auch Wettstein überzeugt. «Auch wenn das Thema langweilig ist oder das Tempo des Unterrichts nicht stimmt, verlockt dies zu stören», ergänzt David Sutter, der sich zum Orthopädienschuhmacher ausbilden lässt. In den Forschungsinterviews nannten die Schülerinnen und Schüler am häufigsten folgenden Gründe fürs Stören: uninteressante Themen, Langweile und Unter- oder Überforderung. Die Interviews zeigen, dass sich sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler in erster Linie durch verbale (hoher Lautstärkepegel) und motorische Schülerstörungen (Herumlaufen im Zimmer) gestört fühlen, während aggressiven Störungen eine marginale Rolle zukommt.

Störungen als interaktionales Problem

Störungen im Unterricht stellen für Lehrpersonen eine grosse Belastung dar, die zu Burn-out und Berufsausstieg führen können. Auch Schülerinnen und Schüler sind benachteiligt, denn sie haben weniger Lernerfolge. «Das Problem ist nicht gelöst, wenn nur mit einzelnen «Störenfrieden» gearbeitet wird. Oft liegt ein interaktionales oder ein didaktisches Problem vor. Der Aufbau eines störungspräventiven Unterrichts ist wichtiger», weiss Wettstein. Auch Lehrpersonen tragen ungewollt zu Unterrichtsstörungen bei. Deshalb sei es wichtig, immer wieder kritisch eigene Muster zu hinterfragen: Habe ich zur Eskalation beigetragen, muss ich die Didaktik anpassen, wie kann ich soziale Prozesse besser steuern?

Klares Auftreten hilft oft mehr als Strafen

«Die Lehrperson muss durch ein präsentenes Auftreten klar machen, welches Verhalten sie von den Schülerinnen und



Anregende Diskussion zum Thema Unterrichtsstörungen (v.l.n.r.): Salome Gerber, Alexander Wettstein, Matthias Mosimann, Marion Scherzinger, Elena Aebersold und David Sutter.

Schülern erwartet und welches nicht. Dies wirkt oft mehr als Strafen», sagt Wettstein. «Ich finde nicht, dass Strafen etwas nützen. Bei den Schulkolleginnen und -kollegen galt früher bestraft zu werden schon beinahe als cool. Zu belohnen, was gut war, ist meines Erachtens viel effektiver», so Sutter. «Einige Schülerinnen und Schüler, die während der Feldforschung befragt wurden, wünschten sich explizit klare Regeln und Konsequenzen, die durchgezogen werden», erklärt die Co-Studienleiterin Marion Scherzinger.

Verschiedene Wahrnehmungen

Die Lehrpersonen und die Klasse befinden sich zwar im gleichen Schulzimmer, dennoch nehmen sie Unterrichtsstörungen teilweise sehr unterschiedlich wahr. Wettstein untersuchte zusammen mit der Forscherin Marion Scherzinger von September 2013 bis Ende August 2015, wie Klassen-, Fachlehrpersonen, Lernende sowie aussenstehende Beobachtende Störungen in Unterricht, in der Beziehung und in der Klassenführung wahrnehmen. Die Wahrnehmungen der Schülerinnen und Schüler stimmten mit jenen der Forschenden überein. Die Lehrpersonen nahmen einiges anders wahr. «Dies liegt daran, dass Schülerinnen und Schüler – wie die Forschenden – mehr Zeit zum Beobachten haben. Lehrperson zu sein, ist ein strenger, komplexer Job, vieles läuft gleichzeitig. Sie müssen unterrichten und quasi nebenbei alle Kinder im Auge behalten», erklärt Wettstein. «Eine Gruppe von Lehrpersonen scheint jedoch kaum Störungen wahrzunehmen, obwohl die Klasse über viele Störungen berichtet. Die Videobeobachtung zeigt, dass in diesen Klassen am meisten Störungen auftreten», sagt Scherzinger.

Was kann die Schulleitung tun?

«Es ist richtig, dass Lehrpersonen zuerst einmal selbst versuchen, Unterrichtsstörungen in ihrem Team zu lösen. Wenn ich von Unterrichtsstörungen erfahre, dann tenden-

ziell eher von Eltern. Dies ist aber selten der Fall», so der Könizer Schulleiter Matthias Mosimann. Er höre zuerst allen zu, danach besuche er den Unterricht der betroffenen Klasse: «Ich achte auf Folgendes: Wie ist das Arbeitsklima, die Beziehung der Lehrperson zur Klasse und der Kinder untereinander, wie funktionieren die Gestaltung und das Management des Unterrichts? Veränderungen im Unterricht müssen der Lehrperson und der Klasse entsprechen.» Manchmal sei es einfacher, zu sagen, dass die Klasse schwierig sei, als sich einzugestehen, dass die Didaktik, die sich in anderen Klassen bewährt hat, nicht passe. «Wichtig ist, dass sich Lehrpersonen ihres proaktiven Anteils bewusst sind, die verschiedenen Aspekte des Unterrichts erkennen und unterschiedliche Perspektiven einnehmen können», so Mosimann. «Ebenfalls wichtig ist, dass Unterrichtsstörungen nicht im Einzelkampf angegangen werden, sondern im Team und auch als Thema der Schulentwicklung betrachtet werden», ergänzt Wettstein.

Wie können Störungen vermieden werden?

Zentrale Faktoren für die Prävention sind laut Wettstein eine gute Beziehung, gegenseitiger Respekt, Anerkennung und Vertrauen sowie ein gut vorbereiteter Unterricht und Regelklarheit. Wie können Lehrpersonen die Beziehung so gestalten, dass sie respektiert werden? Lehrpersonen sollen authentisch sein, die Klasse aktiv am Unterricht teilhaben lassen, den Unterricht gut vorbereiten, konsequent sein, die Didaktik der Klasse anpassen sowie ihr professionelles Wissen anwenden und bei Konflikten in verschiedene Rollen schlüpfen – hier sind sich alle einig.

Doch ob dies so einfach umsetzbar ist? Wie erleben Sie Unterrichtsstörungen im Unterricht? Was sind Ihre Erfahrungen? Diskutieren Sie mit am 11. Mai 2017 im Treffpunkt Schule und Wissenschaft der PHBern.

www.phbern.ch/treffpunkt-schule-und-wissenschaft

PHBern Perspektiven

Rekordbeteiligung zum Thema selbst organisiertes Lernen (SOL)

Michael Gerber

Fotos: Adrian Moser



Die emeritierte Professorin Regula Kyburz-Graber informierte an den PHBern Perspektiven über ihre Studie zum selbst organisierten Lernen.

Rund 350 Personen aus Politik, Verwaltung sowie von Schulen aller Stufen nahmen an den PHBern Perspektiven teil und liessen sich über den aktuellen Stand der Forschung beim Thema selbst organisiertes Lernen (SOL) informieren.

Wie können Lernende aller Stufen in ihrer Entwicklung stetig mehr Verantwortung für ihr Lernen übernehmen? Dies war eine der Fragen, die am Jahresanlass der PHBern diskutiert wurden. Diese grundlegende pädagogische Frage hat auch eine politische Komponente, wie Erziehungsdirektor Bernhard Pulver ausführte: «Schülerinnen und Schüler sollen zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern werden, die verantwortungsvoll, selbstkritisch und konstruktiv ihr berufliches und privates Leben gestalten und am politischen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen.» Pulver räumte in seinem Referat Missverständnisse aus der Welt, etwa jenes, wonach Lehrpersonen durch den Lehrplan 21 und SOL zu Coaches degradiert würden. «Lernen ist nur über aktive Beteiligung möglich. Letztlich kann man nur selber etwas lernen.» Dazu bedürfe es Lehrpersonen, die es verstehen, die Schülerinnen und Schüler zum Lernen hinzuführen, und sich dann zurücknehmen, sagte Pulver.

«Welche Situationen, Erfahrungen und Erlebnisse fallen Ihnen im Zusammenhang mit dem Lernen ein?» Mit dieser sehr offenen Frage begann Prof. em. Regula

Kyburz-Graber von der Universität Zürich jeweils das Interview mit Studierenden für ihre SOL-Studie. An den PHBern Perspektiven zeigte die Erziehungswissenschaftlerin auf, dass für manche Personen nur das Lernen für eine Prüfung «richtiges Lernen» ist. Menschen, die das entwicklungsorientierte Lernen bevorzugten, schätzten hingegen das SOL, beurteilten es positiv und schöpften ihre Motivation aus dem eigenen Interesse und dem Durchhaltewillen. «Lehrpersonen aller Stufen – bis zur Hochschulstufe – müssen die bestmöglichen Wege finden, um den Lernenden auf ihrem Lernweg gerecht zu werden und sie zu fördern: Lernende, die sich an Vorgaben klammern, müssen schrittweise ermutigt und befähigt werden, eigene Wege und Kreativität zu entwickeln; Lernende, die Kreativität wagen und selber gestalten wollen, müssen in der Lehrperson ein kritisch mitdenkendes Gegenüber finden, das die geeigneten Fragen stellt, die das Individuum weiterbringen. Beides sind hoch anspruchsvolle Tätigkeiten der Lehrperson, die viel fachliche und pädagogische Kenntnis erfordern», sagte Regula Kyburz.

Schulratspräsident Martin Fischer schlug den Bogen zur PHBern. Damit SOL an der Volksschule und an der Sekundarstufe II erfolgreich umgesetzt werden könne, gehe die PHBern bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen beispielhaft voran. Die PHBern müsse sich



Rund 350 Personen nahmen an den PHBern Perspektiven 2017 teil.

als Hochschule immer weiter entwickeln. «So werden auch die beteiligten Systeme wie die Menschen stets lernen: in Netzwerken, im Austausch, aber auch selbst organisiert, gleichsam selbst und ständig», sagte Fischer.

Rektor Martin Schäfer freute sich als Gastgeber der PHBern Perspektiven über das grosse Interesse am Jahresanlass der PHBern. Schäfer betonte, dass SOL ein wichtiges Thema für die PHBern sei. Lehrpersonen und auch die Dozierenden der PHBern stünden immer wieder vor der Herausforderung, neue Themen fachlich und didaktisch aufzuarbeiten; auch das SOL müsse weiterentwickelt werden. «Die PHBern übernimmt hier eine Vorreiterrolle», sagte Martin Schäfer.

Schulpreis EDUARD geht nach Safnern und Orpund

Die PHBern verlieh an den Perspektiven zum zweiten Mal den Schulpreis EDUARD. Mit der Verleihung verfolgt die PHBern das Ziel, herausragende Projekte an Berner Schulen und Kindergärten zu würdigen. In diesem Jahr zeichnete die PHBern besonders gelungene Sprachaustauschprojekte aus. «Die Jury legte bei ihrem Entscheid viel Wert auf die Möglichkeit, Sprachaustauschprojekte an die Bedürfnisse von anderen Schulen zu adaptieren», betonte Jurypräsidentin Christine Hostettler bei der Preisverleihung.

Die Gewinnerinnen und Gewinner des Schulpreises EDUARD

- 1. Preis:** Primarschulen Safnern und Orpund für das Projekt «échange linguistique»
- 2. Preis:** Primarschule Neufeld in Thun mit dem Projekt «Sprachbad – Immersion»
- 3. Preis:** Campus Muristalden in Bern mit dem Projekt «Sprachen- und Kulturaustausch»

Bewegte Schule und Purzelbaum

Fusion zweier Konzepte

(rny) Das Konzept «Purzelbaum – mehr bewegen im Kindergarten» wird an der PHBern seit 10 Jahren erfolgreich umgesetzt. 337 Kindergartenlehrpersonen haben seit dem Projektstart im Jahr 2006 die zwei-jährige Weiterbildung besucht. Heute ist Purzelbaum in 20 Kantonen implementiert. Was an der PHBern auf der Kindergartenstufe begann, wird seit 2012 unter dem Titel «Bewegte Schule» auch für Volksschullehrpersonen angeboten. Bis heute haben 101 Lehrpersonen an dieser Weiterbildung teilgenommen. Damit die bewegungsorientierten Weiterbildungsprojekte für Lehrerinnen und Lehrer weiterhin attraktiv bleiben, werden die beiden Projekte auf das neue Schuljahr 2017/18 hin fusioniert und orientieren sich am Lehrplan 21.

Purzelbaum neu für alle drei Zyklen

Neu werden die Angebote für alle drei Zyklen unter «Purzelbaum – mehr bewegen im Unterricht» ausgeschrieben. Zudem ist die Weiterbildung modular aufgebaut. In allen Veranstaltungen verbinden ausge-

wiesene Expertinnen und Experten Fachwissen mit Praxisbeispielen für den Unterricht. In diesem engen Theorie-Praxis-Bezug sollen einerseits die Zusammenhänge zwischen Lernen und Bewegung vertieft werden. Andererseits sollen Lehrpersonen Bewegung bewusst/bewusster und zielgerichtet in ihren Unterricht einbauen. Das Lernen für die Schülerinnen und Schüler kann so attraktiver und nachhaltiger gestaltet werden.

Eine zentrale Veranstaltung ist der über ein Schuljahr angelegte Praxistreff. In dessen Rahmen setzen sich

die Lehrpersonen beispielsweise mit bewährten und neuen Unterrichtsmaterialien, Lehrmitteln, Spielen, Texten, Liedern oder mit der Raumgestaltung auseinander. Während dieses Austauschs erhalten sie zudem Einblicke in unterschiedliche Schulzimmer; denn die Treffen finden jeweils im Schulzimmer einer Teilnehmerin/eines Teilnehmers statt.

www.phbern.ch/purzelbaum-bern
regula.nyffeler@phbern.ch



Foto: Regula Nyffeler

Lernen in Bewegung – Anwendungen in Theorie und Praxis

Führung übernehmen in Konfliktsituationen

Schulleitende trainieren mediative Kompetenzen

(klo) Menschen in Konfliktsituationen brauchen Führung. Das gezielte Training mediativer Kompetenzen ermöglicht Schulleitungen – trotz Konflikten – eine langfristige Erhaltung der physischen und psychischen Gesundheit aller Beteiligten.

Übungen in Aufmerksamkeitsfokussierung, Achtsamkeitstraining, das Anwenden von Grundtechniken der Kommunikation, zahlreiche Methoden mediativer Konfliktbearbeitung sowie die Steuerung der eigenen Emotionen in belastenden Situationen unterstützen Schulleitende darin, Widerstände gelassen und wirksam zu bearbeiten.

Über Lösungen reden schafft Lösungen

Eine Schulleiterin berichtet beispielsweise, dass das Training mediativer Kompetenzen ihr geholfen hat, in einem langjährigen Konflikt zwischen einer Primarschullehrperson und muslimisch-schweizerischen Eltern zu vermitteln. Da die Schülerin während der Unterrichtszeit nach Hause

gegangen war, ohne sich bei der Lehrperson abzumelden, eskalierte die Situation. Die Lehrperson forderte eine Entschuldigung der Eltern und der Schülerin, verweigerte jedoch das direkte Gespräch mit den Eltern und erwartete eine Parteinahme durch die Schulleitung. Die Eltern bezeichneten dieses Verhalten als Höhepunkt langjährigen, rassistischen Verhaltens der Lehrperson gegenüber ihrer Tochter. Eine mediative Intervention der Schulleitung ermöglichte die Erfassung unterschiedlicher und gemeinsamer Interessen der Konfliktparteien und führte zur Bewusstwerdung ethnisierender Aussagen der Lehrperson. Zudem klärte die Intervention einige unzutreffende Diskriminierungsannahmen der Eltern und schloss mit einer Vereinbarung zum zukünftigen Vorgehen bei Unstimmigkeiten zwischen Eltern und Lehrperson ab.

Der Bereich Kader- und Systementwicklung unterstützt Schulleitende mit vielfältigen Angeboten:

www.phbern.ch/17_434

Case Management

Was tun, damit der Neustart gelingt?

Daniela Kunz, Stefanie Küng

Foto: Stefanie Küng

Ist eine Lehrperson länger krank, wird sie durch das Case Management für Lehrpersonen (CMLP) unterstützt. Erreicht die arbeitsfähige Person eine Arbeitsfähigkeit von 75 Prozent des angestammten Pensums, wird die Begleitung abgeschlossen. Was passiert, wenn das Case Management beendet ist und sich die Lehrperson noch nicht voll belastbar fühlt?

Der Weg zurück an die Arbeit nach einer längeren Krankheit kann sehr beschwerlich sein. Es gibt viele Hürden und Unsicherheiten zu überwinden. Neue Handlungsweisen werden ausprobiert und in den Arbeitsalltag integriert. Umso erfreulicher, wenn dies gelingt. Wie nachhaltig die Reintegration ist, zeigt sich bei voller Arbeitsbelastung. Nicht selten bleibt auch nach Abschluss des Case Managements die Verletzlichkeit erhöht, und die betroffenen Personen empfinden sich unter Umständen als weniger belastbar als früher. Dies kann mit der langen Rekonvaleszenz zusammenhängen, aber auch damit, dass die Person sich, ihren Körper und ihre Umwelt durch die Auseinandersetzung mit den Symptomen und Lebensumständen differenzierter wahrnimmt. Dies kann sowohl die Lehrperson als auch die Schulleitung vor Herausforderungen stellen.

Hürden bei der Rückkehr in den Berufsalltag

Überforderung am Arbeitsplatz, fehlendes Wissen über das Krankheitsbild oder bleibende, oftmals für Dritte nicht sichtbare Einschränkungen, aber auch ungenügende Kommunikation, wenn erneut krankheitsbedingte Schwierigkeiten auftauchen, sind mögliche Auslöser von schwierigen Situationen bei der Rückkehr in den Berufsalltag. Auch lückenhafte Information, wenn beispielsweise die kranke Person nicht möchte, dass der Arbeitgeber über die Hintergründe der Erkrankung (psychisch oder physisch) Bescheid weiss, Unklarheiten bezüglich Anforderungen an die Lehrperson nach Ablauf der Krankheit oder ungelöste konflikthafte Situationen aus der Zeit vor der Arbeitsunfähigkeit können die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit erschweren.

Die Aufgaben sind vielfältig

Das CMLP unterstützt, koordiniert und strukturiert bei einer längerfristigen Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit die Lehrperson beim Wiedereinstieg in den Beruf. Erreicht die arbeitsunfähige Person eine Arbeitsfähigkeit von mindestens 75 Prozent des angestammten Pensums, wird die Begleitung abgeschlossen. Im Abschlussgespräch legen



Sich den kraftvollen und kompetenten Anteilen zuwenden

die Beteiligten das weitere Prozedere und die Verantwortlichkeiten bis zum voraussichtlichen Ende der Krankschreibung fest und gehen auf individuelle Anliegen ein. Auch nach Abschluss der Begleitung steht das CM für Fragen zur Verfügung. Nebst dem Erreichen der 75-Prozent-Arbeitsfähigkeit können Ablauf der befristeten Anstellung, Kündigung, (Früh-)Pensionierung, das Ende der Gehaltsfortzahlung durch den Kanton, eine Rente oder Umschulung der IV oder eine Pensenreduktion Gründe für das Ende einer Begleitung durch das CMLP sein.

Sich vernachlässigten Anteilen zuwenden

Eine Krankheit mit ihren Symptomen kann neben dem unangenehmen Erleben die Chance bieten, sich den Anteilen zuzuwenden, die als kraftvoll und kompetent erlebt werden und bis anhin zu wenig Beachtung und «Pflege» erfahren haben. Sich darauf einzulassen, erfordert Mut, denn meist geht dies mit der Veränderung von Gewohnheiten einher, welche sich auf die Person wie auch auf deren Umfeld auswirkt. Aus Sicht des CMLP liegt darin eine wesentliche Gelingensbedingung für eine nachhaltige Rückkehr.

Damit die volle Arbeitsfähigkeit der Lehrperson längerfristig gewährleistet ist, kann es sinnvoll sein, Therapien auch über das Ende der Krankschreibung hinaus wahrzunehmen, mit der Schulleitung frühzeitig ins Gespräch zu kommen und bei Bedarf Unterstützung von Fachpersonen anzufordern. Zudem ist ein Nachgespräch nach ca. drei Monaten sinnvoll, um sich gegenseitig aus den Rollen der Krankschreibung zu «entlassen».

www.phbern.ch/beratung
eric.lobsiger@phbern.ch

CAS Heterogenität als Chance nutzen

«Für alle gleich ist weder fair noch sinnvoll»

Foto: Denise Felber



Simone Guyot, Absolventin des CAS Heterogenität als Chance nutzen

(dfe) Simone Guyot engagiert sich als Integrationsverantwortliche der Tages-Sonderschule des Schlössli Kehrsatz und hat den CAS Heterogenität als Chance nutzen des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern besucht. Hier gibt sie Einblick in ihre Erfahrungen.

Lehrerin bin ich geworden, weil...

ich meine eigene Schulzeit sehr positiv erlebt habe. Ich habe immer sehr gerne gelernt. Ich habe wohl zum kleinen, glücklichen Anteil der Schülerinnen und Schüler gehört, für welche der angebotene Schulstoff weder zu anspruchsvoll noch zu einfach war.

Im Unterricht ist es am schönsten, wenn...

ein Vertrauensverhältnis zu den Schülerinnen und Schülern aufgebaut werden konnte und sie sich deshalb auf den Unterricht einlassen können.

Die grösste Herausforderung ist...

wenn der Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen auf der Beziehungsebene nicht stattfinden kann.

Lernen macht mir selber Spass, wenn...

der Inhalt mein Interesse weckt und mich kognitiv anregt, aber mich nicht überfordert.

Im CAS-Lehrgang habe ich am meisten profitiert...

vom Fachwissen der Dozierenden, das sehr eindrücklich war und mich angeregt hat, weiterzudenken. Zudem habe ich profitiert von der Flexibilität der Leitung, was die Anpassung des Lehrgangs an meine spezielle berufliche Tätigkeit angeht.

So wäre Schule ideal...

Es wäre schön, wenn endlich erkannt würde, dass «für alle gleich» weder fair noch sinnvoll ist. Und wenn der Mut dann auch vorhanden wäre, diese Erkenntnis im Unterricht umzusetzen, wenn endlich anerkannt würde, dass «anders» normal ist.

Ich wünsche meinen Schülerinnen, meinen Schülern, dass...

sie den Sprung schaffen von unserer Sonderschule in die öffentliche Schule und sie dort auch mit Lehrpersonen konfrontiert werden, die Heterogenität als Chance verstehen.

www.phbern.ch/14_511.120

Neue Referatsreihe

Bildungsmedien aktuell – Impulse zu aktuellen Themen

(cfa, mfi) Wie setze ich das Ideen-Set «Historisches Bern» für einen erlebnisorientierten Geschichtsunterricht ein? Was beinhaltet ein «Maker-Projekt», und wie kann ich dieses beispielsweise mit den Themen Robotik, 3D-Drucken oder Plotten in der eigenen Schule oder Bibliothek umsetzen? Wie kann ich eine Medienkiste Robotik buchen und ausleihen? Wo finde ich Anregungen und Lernmaterial, um den Lebensraum von Käfern und anderen Insekten zu erkunden?

Diese und weitere Fragen werden in der neuen Veranstaltungsreihe «Bildungsmedien aktuell» der PHBern thematisiert.

Referat und Erfahrungsaustausch

In der Mediothek der PHBern am Helvetiaplatz 2 in Bern findet neu an

jedem ersten Mittwoch des Monats um 17.00 Uhr die Referatsreihe «Bildungsmedien aktuell» statt (Ausnahme: Schulferien der Stadt Bern). Lehrpersonen erhalten während zweier Stunden praxisnahe Impulse zu empfehlenswerten, aktuellen und praxiserprobten Bildungsmedien. Die Veranstaltungen sind einem spezifischen Thema und Zyklus gewidmet. Kernpunkt der jeweiligen Veranstaltung bildet ein Referat von Fachexpertinnen und Fachexperten. Danach besteht die Gelegenheit, die verschiedenen Bildungsmedien selber auszuprobieren, Fragen zu diskutieren und eigene Erfahrungen auszutauschen.

www.phbern.ch/17_811.05
cornelia.fahrni@phbern.ch



Foto: Paco Carrascosa

Referat, Austausch, Materialien in der Mediothek der PHBern

Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

Kulturinstitutionen Kanton Bern / Institutions culturelles

<ul style="list-style-type: none"> – Alpines Museum Bern – Bernisches Historisches Museum – Botanischer Garten der Universität Bern – Centre Pasquart, Biel/Bienne – Konzert Theater Bern – Kulturzentrum Dampfzentrale Bern – Kunstmuseum Bern – Kunstmuseum Thun – Museum Franz Gertsch, Burgdorf – Museum für Kommunikation, Bern – Neues Museum Biel / Nouveau Musée Bienne – Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern – Stadttheater Biel-Solothurn – Stadttheater Langenthal – Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark – Zentrum Paul Klee, Bern 	<ul style="list-style-type: none"> www.alpinesmuseum.ch www.bhm.ch www.boga.unibe.ch www.pasquart.ch www.konzerttheaterbern.ch www.dampfzentrale.ch www.kunstmuseumbern.ch www.kunstmuseumthun.ch www.museum-franzgertsch.ch www.mfk.ch www.nmbiel.ch/ www.nmbienne.ch www.nmbe.ch www.theater-solothurn.ch www.langenthal.ch www.tierpark-bern.ch www.zpk.org und www.creativa.org
--	--

Weiterbildung / Formation continue

Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen. Die verhältnismässig tiefe Erwerbsquote von Flüchtlingen und vorläufig aufgenommenen Personen in der Schweiz ist nicht nur angesichts des Fachkräftebedarfs störend; es werden auch höhere Sozialkosten befürchtet. Ziel der Tagung ist es, die Möglichkeiten und Herausforderungen der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen praxisnah zu beleuchten. Als konkretes Beispiel wird das vierjährige Pilotprogramm des Bundes «Integrationsvorlehre und frühzeitige Sprachförderung» vorgestellt. Veranstaltungsort: Welle 7, Bern.

27. April 2017
www.ehb.swiss/
 tagung-arbeitsmarktintegration-von-fluechtlingen

Hoch drehen – tief ziehen (Nr. 17.300). Im Kurs von Heinz Friedli erarbeiten sie Schritt für Schritt die Grundkenntnisse zum formgebenden Tiefziehverfahren, um mit Kunststoff und Holz ein Rennboot mit Elektromotor LP21-konform im Unterricht umsetzen zu können. Der Kurs findet in Thun statt und ist dank der Unterstützung durch die Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.

Ab 6. Mai 2017
www.lernwerkbern.ch

2-tägiges Seminar Resilienzförderung und Burn-out-Prävention mit systemischen Aufstellungen. In diesem Seminar erhalten Teilnehmende theoretische Grundlagen zur Burn-out-Prävention und Resilienzförderung. Die Aufstellungen zu Life Balance, zum Umgang mit Energieräubern und Antreibern ermöglichen es ihnen, Syst@-Aufstellungen zu erleben und dabei eigene Ressourcen zu stärken. Veranstaltungsort: Seminarinsel, Olten.

12./13. Mai 2017
www.coachingzentrum.ch

Austausch von Konzepten und Szenarien zum Einsatz der Lern- und Arbeitsplattform educanet². Die fortschreitende Digitalisierung zwingt den Bildungssektor umzudenken, neue Formen der Zusammenarbeit einzugehen, Produkte und Dienstleistungen weiterzuentwickeln und mit neuen Herausforderungen (z.B. Cloud Computing, Big Data, Internet der Dinge etc.) umzugehen. Die Bereitstellung und die Nutzung von digitalen Identitäten sind zentrale Grundlagen, um die vielfältigen Möglichkeiten sinnvoll in den Schulalltag zu integrieren. Veranstaltungsort: Bern, BERNEXPO.

31. Mai 2017
www.educanet2.ch

Echanges d'idées et de scénarios d'utilisation de la plateforme educanet². La progression de la numérisation oblige le secteur de l'éducation à se repenser, à aller vers de nouvelles formes de coopération pour développer des produits et services, et à faire face à de nouveaux défis (par exemple avec l'informatique en nuage, le big data, l'Internet des objets, etc.). La mise à disposition et l'utilisation des identités numériques sont des aspects-clés pour intégrer les différentes possibilités pertinentes dans le quotidien de l'école. Lieu de la manifestation : Berne, BERNEXPO.

31 mai 2017
www.educanet2.ch

Dyslexie, Dyskalkulie: von Nachteilsausgleich bis Förderung. Der Nachteilsausgleich bei Dyslexie und Dyskalkulie gewinnt im Schulalltag an Bedeutung. Überall wird er ein wenig anders umgesetzt. Mit einem Podiumsgespräch mit Teilnehmenden aus dem In- und Ausland versuchen wir unter kundiger Moderation von Cornelia Kazis eine Bestandsaufnahme zu machen und uns klar darüber zu werden, was gut funktioniert und wo der Schuh drückt. Eine Veranstaltung für Fachpersonen aus Schule, Medizin, Berufsbildung, Behörden sowie für Eltern und Betroffene. Veranstaltungsort: Universität Zürich Irchel.

17. Juni 2017
www.verband-dyslexie.ch

<p>Bildung 5.0? Zukunft des Lernens – Zukunft der Schule. Welche Ansprüche richten sich an Bildungsprozesse, wie sieht das Lernen in der Schule der Zukunft aus? Was versteht man unter Bildung 4.0 im Zeitalter des digitalen Wandels und der vernetzten Systeme? Und was kommt danach, was bringt Bildung 5.0? Am Bildungs- und Schulleitungssymposium 2017 wird diskutiert, ob es wieder eine stärkere Perspektivenorientierung auf Persönlichkeitsentwicklung braucht, auf Mündigkeit, Förderung von Gemeinschaftssinn, Selbstverantwortung, verantwortungsvolle Partizipation an der Demokratie und achtungsvollen Umgang mit der fragilen Umwelt. Veranstaltungsort: PH Zug und Theater Casino Zug.</p>	<p>6.–8. September 2017 www.schulleitungssymposium.net</p>
<p>Sehen – staunen – zeichnen (Nr. 17.113). Der Lehrer und Karikaturist Sandro Fiscalini zeigt Ihnen Tricks, wie Sie durch Beobachten, Erkennen und Vereinfachen Bilder entwickeln können und wie Zeichnen einfach wird, wenn Sie die richtigen Formen sehen. Der Kurs findet in Kiesen statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 8. September 2017 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>Weiterhäkeln! (Nr. 17.210). Die Kursleiterinnen Anna Rapp und Flavia Trachsel vermitteln Ihnen anhand von Amigurumi und Granny Square die Grundlagen des klassischen Häkelns und gehen mit Ihnen dann weiter zu Knocking und tunesischem Häkeln. Der Kurs findet in Muri-Gümligen statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 8. September 2017 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>Fachfrau/-mann Gesundheit (FaGe) – Traumjob oder Zwischenstopp? Wo stehen die FaGe fünf Jahre nach dem Abschluss? Welche Perspektiven sehen sie? Welche Rollen und Funktionen nehmen sie im Gesundheitswesen wahr? Präsentation der neuesten Daten zu typischen Berufslaufbahnen von FaGe sowie Arbeitsbedingungen, Berufsrollen, Arbeitszufriedenheit und Zukunftsplänen von FaGe. Veranstaltungsort: Welle 7, Bern.</p>	<p>22. September 2017 www.ehb.swiss www.odasante.ch</p>
<p>Assistant-e en soins et santé communautaire – emploi de rêve ou étape intermédiaire? Où en sont les ASSC cinq ans après la fin de leur formation? Quelles sont leurs perspectives? Quels sont les rôles et les fonctions assumés par les ASSC dans le secteur de la santé? Nous vous présenterons les données les plus récentes concernant les parcours professionnels typiques des ASSC et les conditions de travail, les rôles professionnels, la satisfaction au travail et les projets d'avenir des ASSC. Lieu de la manifestation: Welle 7 à Berne.</p>	<p>22 septembre 2017 www.iffp.swiss www.odasante.ch</p>

Impressum

Redaktion/Herausgeberin Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr.70, 3005 Bern, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Redaktion PHBern-Teil: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion decken muss. EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 22 000 Exemplare. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Inseratenverwaltung** Stämpfli AG, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli AG, www.staempfli.com **Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, Abteilung Personaldienstleistungen (zuständige/r Sachbearbeiter/in). Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 35 Franken. ISSN 1661-2817.

Rédaction/Editeur Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Rédaction de la partie PHBern: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique. EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 22 000 exemplaires. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l'instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Gestion des encarts publicitaires** Stämpfli SA, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli SA, www.staempfli.com **Changement d'adresse/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, Section du personnel (collaborateur/collaboratrice compétent/e). Autres destinataires: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Prix de l'abonnement annuel** 35 francs. ISSN: 1661-2817.



Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
3	10. Mai 2017/10 mai 2017	24. Mai 2017/24 mai 2017	30. Juni 2017/30 juin 2017
4	22. August 2017/22 août 2017	5. September 2017/5 septembre 2017	5. Oktober 2017/5 octobre 2017
5	31. Oktober 2017/31 octobre 2017	14. November 2017/14 novembre 2017	14. Dezember 2017/14 décembre 2017

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

58 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

58 Lettre d'information pour les directions d'école : une vue d'ensemble

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen/ Erziehungsdirektion

58 Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2017/18

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

Lettre d'information pour les directions d'école : une vue d'ensemble

Edition du	Sujets
27 janvier 2017	– Autonomisation du Service de pédopsychiatrie
1 ^{er} mars 2017	– La Bourse de l'emploi du canton de Berne modernisée et accessible aux écoles de musique et aux écoles à journée continue – Invitation à la « Journée de l'école » du 29 avril 2017

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen/Erziehungsdirektion

Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2017/18

Das Lehrmittelverzeichnis umfasst die obligatorischen und empfohlenen Lehrmittel für die Volksschule. Die Ziele des Lehrplans können mit den Lehrmitteln in hohem Masse erreicht werden. Das Verzeichnis enthält Hinweise darauf, was sich in den nächsten Jahren ändern wird. Weitere Informationen zum Lehrplan und zu den Lehrmitteln finden sich unter www.faechnet.ch. Die im Verzeichnis aufgeführten Lehrmittel sind beim Schulverlag plus erhältlich.

1. Allgemeine Bestimmungen

In den Fremdsprachen und in der Mathematik sind die aufgeführten Lehrmittel obligatorisch, d.h. im Unterricht einzusetzen. In den anderen Fächern haben die Angaben empfehlenden Charakter.

Die in den Fächern Natur-Mensch-Mitwelt und Deutsch aufgeführten Lehrmittel sind für den Unterricht an bernischen Schulen besonders geeignet und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.

Neben den im Lehrmittelverzeichnis aufgeführten Lehrmitteln können die Lehrpersonen weitere Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien als Ergänzung einsetzen.

In Klassen mit Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf (Regelklassen und besondere Klassen) verwenden die Lehrpersonen ebenfalls die empfohlenen und obligatorischen Lehrmittel. Sie setzen diese flexibel ein und entscheiden über allfällige zusätzliche Lernmaterialien.

2. Natur – Mensch – Mitwelt

Grundlage für die Auswahl der Lehr- und Lernmittel bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans. Zu zahlreichen Themenfeldern und zur Förderung der Fähigkeiten und Fertigkeiten sind in der Reihe «Lernwelten Natur – Mensch – Mitwelt» spezielle Lehr- und Lernmittel erschienen. Diese sind in allen Teilen auf den Lehrplan abgestützt und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.



Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Ausgabe vom	Themen
27. Januar 2017	– Verselbstständigung der Kinder- und Jugendpsychiatrie – Fit für die Lehrstellensuche? – Anpassung der Aufnahmeprüfung Französisch in das Gymnasium – Gesucht: Mitglied für die Fachkommission Medien und Informatik – Gesucht: Mitglieder für den Fachbereich Ethik, Religion und Gemeinschaft, Zyklus 2/3 – Gesucht: Mitglied für die Fachkommission Natur – Mensch – Gesellschaft
1. März 2017	– Kantonaler Stellenmarkt für Lehrerinnen und Lehrer erneuert und für Tagesschulen und Musikschulen zugänglich – Einladung zum 3. Tag der Schule am 29. April 2017 – Filmvorführungen ausserhalb des Klassenverbandes oder des Unterrichts – Lizenzkosten – Erneutes Entdecken und Staunen an der tunBern 2017 – Hinweis AKVB: Passepartout-Differenzierungshilfen

Folgende Materialien der Reihe «Lernwelten NMM» stehen zur Verfügung.

Für alle Stufen:

- Grundlagenband
«Lernwelten Natur – Mensch – Mitwelt»

Primarstufe:

- Konfetti. Ich und die Gemeinschaft (ab 1. Schuljahr)
- HimmelsZeichen. Interreligiöses Lernen (1.–3. Schuljahr mit Bezug zum Kindergarten)
- Pfefferkorn. Produzieren – Konsumieren (ab 1. Schuljahr)
- Panorama. Raum und Zeit (ab 2. Schuljahr)
- Karussell. Natur und Technik (ab 1. Schuljahr)
- Kunterbunt. Ich und die Gemeinschaft (ab 3. Schuljahr)
- Süssholz. Produzieren – Konsumieren (ab 3. Schuljahr)
- RaumZeit. Raumreise, Zeitreise (ab 3. Schuljahr)
- Riesenrad. Natur und Technik (ab 3. Schuljahr)
- FrageZeichen. Interreligiöses Lernen (4.–6. Schuljahr)
- Kaleidoskop. Ich und die Gemeinschaft – Menschen einer Welt (ab 5. Schuljahr)
- Spuren – Horizonte. Menschen, Raum, Zeit, Gesellschaft (5./6. Schuljahr)
- phänomenal. Naturbegegnung, Energie – Materie (ab 5. Schuljahr)
- Projektorientiert arbeiten. Eigenständigkeit und Kooperation fördern (NMM, Deutsch, Gestalten, 3.–6. Schuljahr)

Sekundarstufe I:

- Perspektive 21: Konsum
- Perspektive 21: Arbeitswelten
- Perspektive 21: Rohstoffe – Energie
- Vom Pol zum Äquator – Wie Menschen leben, sieben Landschaften im Vergleich
- Konflikte – Konfliktlösungen
- NaturWert. Pflanzen – Tiere – Menschen
- Was Menschen bewegt. Migration und Bevölkerungsentwicklung
- Projekte begleiten. Gruppenprojekte und individuelle Arbeiten (NMM, Deutsch, Gestalten)

Hinweise auf weitere Unterlagen finden Sie unter www.faechnet.ch.

3. Deutsch

Die folgenden Lehrmittel sind auf den Lehrplan abgestimmt und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen:

Primarstufe:

- Sprachfenster, 2.–3. Schuljahr
- Sprachland, 4.–6. Schuljahr
- Die Sprachstarken 2, 3, 4, 5, 6

Sekundarstufe I:

- Sprachwelt Deutsch 7.–9. Schuljahr
- Die Sprachstarken 7, 8, 9
- Lesewelten, Themenpakete zum literarischen Lesen auf der Sekundarstufe I

Deutsch als Zweitsprache und für mehrsprachige Lerngruppen:

- Hoppla 1, 2, 3, 4
- Pipapo 1, 2, 3

Hinweise zu geeigneten Materialien für den Schriftspracherwerb enthält das Fächernet www.faechnet.ch unter Deutsch «Schriftspracherwerb».

4. Fremdsprachen

Für den Unterricht in den Fremdsprachen wird neben der Verwendung der obligatorischen Lehrmittel auch der Einsatz des Europäischen Sprachenportfolios empfohlen.

4.1. Französisch

Obligatorisch sind:

- Mille feuilles (3.–6. Schuljahr)
- Clin d'œil (7.–9. Schuljahr)

4.2. Englisch

Obligatorisch sind:

- New World 1–2 (5./6. Schuljahr)
- New World 3–4 (7.–9. Schuljahr)

4.3. Italienisch

Obligatorisch sind:

- Orizzonti 1 oder Chiaro! A1 und A2 (8./9. Schuljahr)

4.4. Latein

Obligatorisch ist:

- Itinera (8./9. Schuljahr)

Weitere Hinweise zu den obligatorischen Lehrmitteln in den Fremdsprachen finden Sie unter www.erz.be.ch/fremdsprachen oder http://www.faechnet.erz.be.ch/faechnet_erb/index/fremdsprachen/fremdsprachen.html.

5. Mathematik

Obligatorisch sind:

- Das Schweizer Zahlenbuch 1, 2, 3, 4, 5, 6 oder Das Zahlenbuch 1, 2, 3, 4, 5, 6. Das bisherige Zahlenbuch und das Schweizer Zahlenbuch können in einem Schuljahr nicht gleichzeitig verwendet werden.
- Die überarbeitete Version mathbuch 1 (7. Schuljahr), mathbuch 2 (8. Schuljahr), mathbuch 3/3+ (9. Schuljahr) oder mathbu.ch 7, mathbu.ch 8, mathbu.ch 9/9+. Das bisherige mathbu.ch 7, 8 und 9 kann in einem Schuljahr nicht gleichzeitig mit dem neuen mathbuch 1, 2 und 3 verwendet werden.

6. Gestalten

Empfohlen sind:

- Werkweiser
- bildÖffner
- Werkstatt Kunst, Arbeitsbuch und Lehrmaterialien 1 und 2

Hinweise auf weitere geeignete Unterlagen enthält das kommentierte Verzeichnis von Lehr- und Lernmitteln, das unter www.faechnet.ch abrufbar ist.

7. Musik

Hinweise auf geeignete Unterlagen enthält das kommentierte Verzeichnis von Lehr- und Lernmitteln, das unter www.faechnet.ch abrufbar ist.

8. Sport

Für den Sportunterricht wird die Lehrmittelreihe Sporterziehung mit den ergänzenden Materialien empfohlen. Weitere Informationen finden sich unter www.faechnet.ch.

9. Zusätzliche Aufgaben

Die zusätzlichen Aufgaben sind weitgehend in die Lehrpläne Natur – Mensch – Mitwelt und Deutsch integriert und können anhand der Lehrmittel dieser Fächer bearbeitet werden.

10. Was ändert sich in Zukunft?

Die folgenden Hinweise machen auf Änderungen aufmerksam, die in den nächsten Jahren zu erwarten sind.

Deutsch

Die beiden Lehrmittel für den Schriftspracherwerb «Die Buchstabenreise» und «ABC Lernlandschaft» werden mit der Einführung des Lehrplans 21 ab Schuljahr 2018/19 weiterhin empfohlen. Es werden zurzeit neue Lehrmittel entwickelt, die mittelfristig zur Verfügung stehen sollen und mit dem Lehrplan 21 kompatibel sind.

Natur – Mensch – Mitwelt

Es ist vorgesehen, die Lehrmittel der Reihe «Lernwelten NMM» im Hinblick auf Neuerungen im Lehrplan 21 weiterzuentwickeln und anzupassen.

Französisch

Clin d'œil für das 9. Schuljahr ist erprobt und wird zurzeit überarbeitet. Erscheinungsdatum der Lehr- und Lernmaterialien für das 9. Schuljahr ist Juli 2017.

Englisch

New World 5 für das 9. Schuljahr ist erprobt und wird zurzeit überarbeitet. Erscheinungsdatum der Lehr- und Lernmaterialien für das 9. Schuljahr ist Juli 2017.

Italienisch

Es laufen Bestrebungen, ein für den Lehrplan 21 passendes Lehrmittel zu entwickeln. Dieses löst in mittlerer Zukunft die beiden momentan zur Auswahl stehenden Lehrmittel ab.

Mathematik

Kindergarten und Primarstufe: Zurzeit wird das neue Lehrmittel «Mathwelt» entwickelt. Es ist spezifisch auf den Unterricht in entwicklungs- und altersdurchmischten Klassen ausgerichtet und soll auf das Schuljahr 2018/19 hin vorliegen. Die Fachkommission Mathematik verfolgt den Entwicklungsprozess. Die Erziehungsdirektion prüft ein Obligatorium zur wahlweisen Verwendung des Zahlenbuches oder des neuen Lehrmittels «Mathwelt».

Sekundarstufe I: Band 8 und Band 9/9+ des mathbu.ch sind ab Erscheinen der Neuauflage weiterhin lieferbar: Band 8 bis Mitte 2017, Band 9/9+ bis Mitte 2018.

Musik

Die Fachkommission Musik evaluiert zurzeit mehrere Lehrmittel im Hinblick auf den Lehrplan 21. Eine Lehrmittelempfehlung wird angestrebt.

Auskünfte

Auskünfte zu den Lehrmitteln erteilen der Präsident der Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen, Johannes Kipfer, Erziehungsdirektion, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, 031 633 84 57, johannes.kipfer@erz.be.ch, sowie die Präsidentinnen und Präsidenten der Fachkommissionen:

- Natur-Mensch-Mitwelt: Luzia Hedinger, luzia.hedinger@phbern.ch, oder Urs Wagner, urs.wagner@phbern.ch
- Deutsch: Ursula Tschannen Michel, ursula.tschannen@phbern.ch
- Fremdsprachen: Simone Ganguillet, simone.ganguillet@phbern.ch
- Mathematik: Ueli Hirt, ueli.hirt@phbern.ch
- Gestalten, Musik, Sport: Jürg Germann, j.germann@gmx.ch
- Medien und Informatik: Monika Jufer, monika.jufer@gmail.com

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität und zu den Vorkursen

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), zur Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufsleute) und zum Kurs für eine Erweiterte Allgemeinbildung (EA-Kurs vormals BM-Vorkurs).

Wir orientieren Sie über Voraussetzungen, Aufnahmeverfahren, Ausbildungsinhalte und Anschlussmöglichkeiten und beantworten Ihre Fragen. Vorgestellt werden die vier Berufsmaturitätsrichtungen: Technik, Architektur, Life Sciences / Dienstleistungen / Gesundheit und Soziales / Gestaltung und Kunst.

Montag, 8. Mai 2017, von 18.30 bis 20.00 Uhr in der Aula des Schulhauses Campus der gibb, Lorrainestrasse 5, 3013 Bern; Bus Nr. 20, Haltestelle «Gewerbeschule». Eine Anmeldung für die Veranstaltung ist nicht nötig. Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung.

Ausführliche Informationen und Anmeldeöglichkeiten im Internet: www.gibb.ch > Berufsmaturität. Für Auskünfte steht Ihnen die Abteilungsleitung gerne zur Verfügung, 031 335 94 94, bms@gibb.ch.

